

Verlag Fühling
- 4. JAN. 1930

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

3945

Herausgegeben von E. Ginzfel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e.V., Wln.-Charlottenburg 2

Erfolgt einm. ohne Bezug: Durch die Post vierteljähr. 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreise: Für jeden Mittelreclame der Spalte 3 Zeile 20 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschlag an den Text auf Zeitbreite 1.20 M.

Nr. 1

Berlin, 3. Januar 1930.

11. Jahrg.

1930, das Ostjahr.

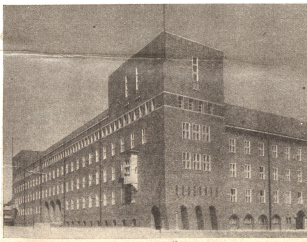
Von Bundespräsident Emanuel Ginzfel.

Im Verlauf des neuen Jahres 1930 sind so wichtige, für das Schicksal des Ostes entscheidende Ereignisse zu erwarten, daß wir hoffentlich am Ende des Jahres in der Lage sein werden, 1930 als ein entscheidendstes Ostjahr zu bezeichnen.

Die deutsche Außenpolitik steht an einem Wendepunkt. Die Weltfragen, deren Verknüpfung durch das Locarno-Abkommen begonnen hatte und durch den Kellogg-Daht fortgesetzt wurde, erfassen durch den Youngplan und die damit im Zusammenhang stehenden weiteren Vereinbarungen der beiden Mächtegruppen im Haag ihre endgültige Regelung im Sinne einer friedlichen Verständigung. Diese Regelung kann durch das Verhalten der deutschfeindlichen Bevölkerungsgruppen in Frankreich Anfechtungen und Schmäherungen erfahren, aber wenn nicht an solchen Tagen, dürfte sie doch für die nächste Zeit als feste Grundlage anzusehen sein. Hat unsere Regierung aber im Westen die Hände frei, so ist es naturgemäß, daß sie sich stärker als bisher der Regelung der Ostfragen zuwendet. Hier drängt mächtig zur Entscheidung. Die durch die Parlaments- und Staatskrisen in Polen und durch das unberechenbare Verhalten Piłsudskis in diesem Karibikstaat drohenden inneren Gefahren können leicht Brandherde heranzuführen, deren Flammen über die Grenzen Polens hinüberzugeschlagen. Es ist nur allzu bekannt, wie leicht bei drohenden Staatskrisen die Staatsmänner geneigt sind, die Bevölkerung durch die Betonung außenpolitischer Fragen und Herbeiführung von Konflikten mit Karibikern vor der Selbstverleugung durch einen Bürgerkrieg zu bewahren, sie abzuwenden. Ganz abgesehen davon aber wird die Frage der Regulierung der deutsch-polnischen Grenze nicht nur in Deutschland und nicht nur in Polen, sondern auch im Ausland immer mehr als eine brennende politische Frage, die sich zu lösen nach der Lösung freit, angesehen. Wie sehr das der Fall ist, haben die letzten Verhandlungen in der Pariser Kammer über die „Polenfrage“, auf die wir in einem besonderen Artikel eingehen, gezeigt. Das kommt, daß auch sonst die Verhältnisse in Osteuropa in vieler Beziehung ungeklärt sind.

können, auch nicht durch den gemaltigen politischen und finanziellen Druck der Großmächte. In Ungarn ist die ganze Bevölkerung unangenehm eingestellt auf das Vordringen, die alten Grenzen wiederherzustellen und sich die neuen, das Land unangehörigen einengenden Grenzen unter keinen Umständen gefallen zu lassen. Dort ist die Bevölkerung in der Frage der Abänderung der Grenzen ganz anders einig und streift als in Deutschland. Aber auch bei uns befreit sich ja Gott sei dank von Jahr zu Jahr in dieser Beziehung manches. Und die Erfolge des erwähnten Verhaltens der ungarischen Bevölkerung hinsichtlich der ungarischen Grenze kommen nichtpolitisch auch uns zugute. Können wir doch schon früher darauf hinweisen, daß ursprünglich doch Nordböhmen keine Teilungsaktion wegen Abänderung der osteuropäischen Grenzen nur jüdischen Ungarns eingeleitet, daß er aber beim zweiten Teil dieses Teilungsabkommens ausdrücklich anerkannt hat, daß auch die deutsch-polnische Grenze eine Unmöglichkeit sei und so bald wie möglich geändert werden müsse, weil ohne sie von einem dauernden Friedenszustande in Osteuropa nicht die Rede sein könne.

Es wird Sache der deutschen Reichsregierung, insbesondere des Auswärtigen Amtes, sein, nun zielbewußt das Ausland über die osteuropäischen Gefahren, die sowohl Deutschland wie dem Weltfrieden hier drohen, aufzuklären und diese Aufgabe nicht nur Lord Rothemann sondern anderen ausüblichen Staatsmännern und Politikern zu überlassen; und es wird weiter ihre Sache sein, auch innenpolitisch die Ostfragen stärker anzukurbeln, um auch hier den geschlossenen Willen des deutschen Volkes immer wieder und stärker als bisher für eine Abänderung der Ostgrenze in die Erscheinung treten zu lassen. Wir haben diese Forderung bereits bei der Gutachtergesprächung am nach der ersten Ablehnung im Haag erhoben. Das war um so notwendiger, als wir eine ähnliche Erklärung, wie sie Stresemann vor Locarno abgab, daß er nämlich den Vertrag von Locarno nur schließen und damit bezüglich der Weltgrenze sich freilassen wolle, um im Osten freie Hand zu haben und mit allen Mitteln zu gegebener Zeit die Abänderung der Ostgrenze betreiben zu können, bisher nicht mehr von einem deutschen Staatsmann gehört haben. Um so mehr war es zu begrüßen, daß der neue Reichsosenminister Dr. Curtius kürzlich im Auswärtigen Ausschuss des Reichstages erklärt hat, daß er trotz der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Simonotkommens mit Polen und trotz des er-



Das neue Regierungsgebäude in Schneidemühl.

Trotz des Eingetretens des Völkerbundes besteht noch immer der letzte Kriegszustand zwischen Polen und Litauen wegen Wilna. Litauen und Ungarn haben sich gewigert, die im Youngplan für diese Länder vorgeschlagenen Kriegsentwicklungen in vollem Umfange zu übernehmen und haben diese Wigerung bis jetzt aufrecht erhalten. Das ist an sich keine große Sache, weist aber ebenfalls auf Gegenstände im Hintergrund, die so scharf sind, daß sie nicht überdrückt werden

könnlich sofort nach der Pariser Gutachtergesprächung am nach der ersten Ablehnung im Haag erhoben. Das war um so notwendiger, als wir eine ähnliche Erklärung, wie sie Stresemann vor Locarno abgab, daß er nämlich den Vertrag von Locarno nur schließen und damit bezüglich der Weltgrenze sich freilassen wolle, um im Osten freie Hand zu haben und mit allen Mitteln zu gegebener Zeit die Abänderung der Ostgrenze betreiben zu können, bisher nicht mehr von einem deutschen Staatsmann gehört haben. Um so mehr war es zu begrüßen, daß der neue Reichsosenminister Dr. Curtius kürzlich im Auswärtigen Ausschuss des Reichstages erklärt hat, daß er trotz der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Simonotkommens mit Polen und trotz des er-

Handwritten signature or mark at the bottom of the page.

Itreben deutsch-polnischen Handelsvertrages an ein *Acta de facto* nicht zu denken, sondern sich in der Offiziersfrage nach wie vor die Hände frei halten und nur allenfalls im Hinblick auf die Abänderung der Offiziersfrage zu entscheiden. Polnische Blätter betonen, daß diese Erklärung mit demjenigen Klarheit und Schärfe abzugeben worden sei, und knipfen daran ihre Betrachtungen. Auch mir begrüßen die Klärung, die damit am Ende des Jahres 1929 in der Frage der Abänderung der deutsch-polnischen Grenze gebracht worden ist, und hoffen, daß 1930 diese Politik gründlich und selbstlos fortgesetzt werde, daß man sich nicht durch die in der letzten Zeit wiederholten schiefen, sondern mit allem Nachdruck die weitere öffentliche Aussprache im Inn- und Ausland über diese Frage fördert und jede mögliche Gelegenheit benützt, um auch in der amtlichen Aussprache zwischen den Mächten über diese Frage die Belange Deutschlands zu mahnen. Das ist um so notwendiger, als in dem vergangenen Jahrzehnt eine Zeit lang das Sinaussehen der Lösung für uns günstig war. Aber schon in den letzten drei bis vier Jahren ist die Zeit nicht mehr ähnlich gewesen für uns, und sie wird es auch in dem nächsten Jahrzehnt nicht sein. Darum ist es Pflicht unserer leitenden Staatsmänner, dieser Frage in der nächsten Zukunft ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen und nichts unerwägt zu lösen, um eine baldige und volle Lösung in die Wege zu leiten und dann mit starker Hand durchzuführen.

Eine solche Politik braucht den Abschluß notwendiger Abkommen zur Regelung praktischer Fragen nicht zu verhindern, so wenig wie Polen sich durch seine bisherige deutschfeindliche Politik hat abhalten lassen, etwa 39 Abkommen mit Deutschland zur Regelung von Sonderfragen zu erziehen. Das Jahr 1930 muß die Veröffentlichung des von Seefeldt und Reußner bereits unterzeichneten deutsch-polnischen Handelsvertrages bringen, und es wird kaum von dem Reichstage ein so starker Kampf um dieses Abkommen auszufechten sein. An seiner bisherigen Gestalt hat es ja soviel Mängel und Lücken, daß es kaum annehmbar ist. Seine Seiner werden so oder so erst bestritten werden müssen, ehe auch diejenigen, die grundsätzlich für das Abkommen sind, ihm zustimmen können. Auch ein Handelsvertrag mit Polen soll das Jahr 1930 bringen, und zwar zunächst den künftigen Handelsvertrag und dann den großen. Wenn es der Regierung tatsächlich gelingt, endlich auch den Handelsvertrag mit Polen zustande zu bringen unter Bedingungen, die nicht nur der Industrie, dem Handwerk und dem Handel in Deutschland nützen, sondern auch für die Vöndermirtschaft und den Rohlenbergbau vorteilhaft sind, so wäre das zweifellos ein erfreuliches Ereignis, nachdem die Handelsbeziehungen zwischen dem nun aufgerichteten Polen und Deutschland im 10. Jahren ungetrübt sind und mit dem Beginn eines Handelskriegs mit Polen führen, der naturgemäß in erster Linie für die Grenzgebiete verhängnisvoll ist. Aber andererseits darf unsere Vöndermirtschaft und unsere Offshoring nicht ruinirt und die Fortsetzung der letzteren nicht unmöglich gemacht werden. Es handelt sich wirklich um eine Lebensfrage für den deutschen Osten. Darum muß den übertriebenen Wünschen Polens Widerstand geleistet werden, bis Polen sich endlich zu einer vernünftigen Regelung der strittigen Fragen bereit erklärt hat und sich dem von uns bietet um Abschluß eines Handelsvertrages, wie ihn Deutschland verlangen muß, damit Handel und Industrie des deutsch-polnischen Handelsvertrages für sich wirklich auszuüben können und deutschen Handelsreisenden und Kommissionären in Polen der Weg für ihre berufliche Tätigkeit frei gemacht wird.

Eine großzügige, in ihrer Durchführung zunächst auf 10 Jahre bedingte Offshoring, d. h. eine Unterfertigung der 6 Offshoringen aus Reichs- und Staatsmitteln in Höhe von Hunderten von Millionen, soll 1930 ebenfalls den Stempel eines verhängnisvollen Offshoring aufdrücken. Die mit allen Mitteln und geradezu mit dem Hute der Verweisung unternommene Selbstregulierung der Grenzschleife der deutschen Offshoringen soll von Reich und Staat in der unbedingt notwendigen Weise unterstützt werden, um die verhängnisvollen Auswirkungen der Siebung einer neuen Grenze nach Möglichkeit zu beseitigen oder doch zu mildern. Um Vöndert wie im Reichstag sind bereits eingehende Mittelungen über diese Offshoring gemacht worden. Um Februar soll eine Verkschrift nach in den Reichstag eingebracht werden, die 1930 jollen Mittel für diesen Zweck angeschlossen werden. Zunächst sind das natürlich nur Verpflichtungen. Solche Verpflichtungen hat der Osten schon wiederholt erhalten, ja er hat sogar bereits den 2. Offshoring, wenn der zweite auch nur für Offshoring eingeseht ist, während der erste auch die übrigen Offshoring betreffen sollte, erhalten. Wie haben ein Sofort-Programms gehabt, das nur einen Anfang darstellen sollte, und wir haben es nun durch den 2. Offshoring nicht mehr erfüllt, und es wird sich nicht vermeiden lassen, daß die Offshoring im Vöndert auch noch weitergehende Verpflichtungen für den Osten erhalten, ohne daß die große Not des Ostens durch gründliche und systematische Maßnahmen beseitigt werden müde. Niemand kann es daher den Ostmärkern verdenken, wenn sie gegen solche Verpflichtungen mißtrauisch geworden sind und Warten abwarten. Diese Warte das Jahr 1930 vollständig erfüllen bringen. Es ist die höchste Zeit, wenn nicht Schädigungen des ostlichen Ostens durch den 2. Offshoring nicht mehr völlig wiedergutmacht werden können. Ein solcher nicht wiedergutmachender Schaden ist beispielsweise die steigende Massenabwanderung von Deutschen aus dem Osten. Wenn allein aus Ostpreußen binnen 10 Jahren 136 000 Menschen abwandern, so ist eine gleiche Zahl von Menschen selbst durch eine noch so großzügige Siebung nicht wieder dahinbringen, geschweige daß die geringe Bevölkerungsdichtigkeit durch den 2. Offshoring der Bevölkerung befestigt würde. Bringt uns das Jahr 1930 die Einführungen der Ende des

vergangenen Jahres gemachten Verpflichtungen in auch in einigermaßen ausreichendem und befriedigendem Umfang, so müde auch das Jahr beizulegen, 1930 zu einem wirklichen Offshoring zu machen das neue Zeit für den Osten bereinert.

Ein Offshoring wird 1930 ferner werden durch eine sehr wichtiger Jubiläum in diesem Jahr fallen, zunächst werden zehn Jahre, daß die Übergabe der granatunten und die des Ostens nachricht befristet Gebiete erfolgen müde. Der Offshoring wird dafür sein, daß nicht nur in seinen Reihen, sondern in möglichst weiten Kreisen des deutschen Volkes die förmliche zehnjährige Wiederkehr dieses förmlichen beangene und dadurch den weitesten Kreisen der Bevölkerung bekannt wird, den das deutsche Volk und das Reich dadurch bitten haben, und daß dieser Anlaß nicht auch die die Offshoring erden kann und daher durch eine Abänderung der Offshoring mißgünstig gemacht werden muß, zumal wie zweifellos eine Offshoring Anlaß auf die uns entziffenen Gebiete deutscher Kultur im Osten haben.

Das wichtigste der Jönligen Jubiläum, die 1930 bezeugen werden können, ist die 700jährige Wiederkehr des Tages, an dem der Deutsche Ritterorden in Westpreußen eingegründet ist und damit die Grundlage zu einem der bedeutendsten Kolonisationswerke aller Zeiten geschaffen hat. Es kömte ferner im nächsten Jahre eine Reihe von Städten des Ostens Hundjahrfeiern begehen. Es allem aber beizulegen ist die 100jährige Jubiläum des Tages, in dem vor 1000 Jahren der Vormarsch der deutschen Kultur nach dem Osten der Erde vor fortgesetzt wurde.

Es möge 1930 ein Jubiläum für unsere Ostmark bedeuten, zugleich aber auch ein Jahr des Aufstieges für das gesamte Volk und das Vaterland werden.

Die Polenfrage in der französischen Kammer.

Am 27. und 28. Dezember spielte die Polenfrage in den Verhandlungen der französischen Kammer eine bedeutsame Rolle. Der Abgeordnete Franklin-Bouillon hielt eine lange und scharfe Anklagerede gegen die Briand'sche Verständigungspolitik gegenüber Ostpreußen, daß die hier der neue Ministerpräsident Cardiau förmlich erklärt hat, daß die übrigen drei Abgeordnete hielten gleichfalls flammende Anklagereden gegen Briand. Dieser sah sich dadurch veranlaßt zu einer langen scharfen Antwort. Er suchte in ihr die Unmöglichkeit seiner Politik gegenüber Ostpreußen darzulegen und stellte schließlich an seine Gegner die Frage, wie sie denn Deutschland gegenüber sich verhalten haben würden und welche Politik für die Zukunft Ostpreußen gegenüber sie verschlagen hätten. Die Antwort darauf blieb man ihm natürlich schuldig.

Von den Anklagern gegen Briand hatte das Verhältnis zu Polen eine bedeutsame Rolle gespielt. Briand erwiderte unter anderem, daß die Polenfrage nicht eine polnische Frage sei, sondern nur zu seinen polnischen Verbindungen gehöre und könne mit Anwendung darauf blicken, daß Ostpreußen sowohl durch die Unterfertigung des Kellogg'schen wie auch durch Verlobungsverträge sich verpflichtet habe, keinen Versuch zu machen, die Offshoringen gewalttätig zu ändern. Um übrigens befristet Briand, den Strömungsvertrag von Versailles irgendeine preisgeben zu haben oder Ostpreußen mehr entgegenkommen zu sein, als es unbedingt notwendig war, wenn man nicht die Einigkeit mit England, von Amerika gar nicht zu reden, preisgeben wolle. Nachdem Ministerpräsident Cardiau nochmals erneut betont hatte, daß er zwar früher nicht immer auf Briand's Standpunkt gestanden habe, jetzt aber von der Richtigkeit seiner Politik sich vollständig überzeugt habe, wurde der Regierung Cardiau-Briand mit großer Mehrheit das Vertrauen ausgesprochen.

Man darf ja nicht außer acht lassen, daß Briand's letzte Rede in erster Linie als ein innerpolitisches Ereignis zu betrachten ist und die Rede dementsprechend zu werten ist. Briand muß eben mit der nationalpolitischen Einstellung, der nationalen Eitelkeit und Empfindlichkeit der Franzosen und ihrem Bedürfnis nach einem Verbündeten im Osten gegen Ostpreußen rechnen. Aber selbst wenn man das berücksichtigt, bleibt diese Briand'sche Rede in den Teilen, die Ostpreußen betreffen, ein hartes Stück. Sie zeigt erneut, daß Briand die polnische Grenzfrage nicht als ein polnisches Problem betrachtet, sondern als ein deutsches Problem betrachtet hat. Was Briand bezüglich Polens sagte, ist weniger von Belang. Diese Ausführungen boten mer etwas neues, noch konnten sie eine Enttäuschung für uns sein. Die grundsätzliche Betonung der Polenfrage durch Frankreich kann, solange das jetzige Bündnis zwischen Frankreich und Polen besteht, nicht überlassen. Daß die deutsche Regierung jetzt bereit hat, sie nicht in Abänderung der Offshoring nicht durch Polen angegriffen werden, sondern mit aller Richtigkeit der Erfolge in einem solchen Falle das französische Sprichwort bekräftigt werden, daß der Ton die Musik macht; daß dieser Ton für polnische Ohren angenehmer klang wie für deutsche, kann nicht bestritten werden. Jedoch lassen diese Auseinandersetzungen in der französischen Kammer über das Verhältnis Frankreichs zu Ostpreußen ein ernstes Bedauern über die Verhältnisse Frankreichs zu Ostpreußen und die Verhandlungen über den Youngplan auf der neuen Haager Konferenz, die am 3. Januar beginnt.

Zur deutschen Offfrage.

Von Prof. Dr. Otto E. Veßling.

Dr. O. E. Veßling, Prof. am Williams College, Mass., der die Offfrage an Ort und Stelle studiert hat, sendet dem „Schwäbischen Merkur“, Stuttgart (Nr. 596), folgende Ausführungen über seine Beobachtungen und Einblicke im deutschen Osten:

Schon in Berlin mußte sich gut unterrichtete Leute nicht, was am Korridor vorgeht. Für West- und Südböhmenland gar scheint die Ober- und Westschicht der Polen irgend was Ausländisches und doch ist das Gefühl des deutschen Offens nicht weniger empfänglich für das ganze deutsche Volk als das Gefühl des Rheinlandes. Die militärische Besetzung des Rheinlandes ist vielleicht sogar weniger gefährlich, da sie offen vor aller Welt auf allgemein anerkannt deutschem Gebiet stattfindet oder stattfand.

Der Korridor bedeutet zunächst eine Verletzung deutschen Landes, das eine Zerstückung deutscher Kultur- und Wirtschaftsländer; heute bedeutet er eine langsame und fähige Abspaltung nicht nur Danzigs, sondern auch vollends ganz West- und Ostpreußen. Das ausgesprochen imperialistische Ziel Polens ist seine Grenze nicht am Prepel, nicht an der Weichsel, sondern an der Oder. Das „Mare Rostrom“ des polnischen Nationalismus ist die Offse mit Königsberg, Danzig und Stettin als Hafenplätzen, abgeben von dem gewissermaßen über Nacht herangebrachten Schlangen. Schreitet die Entschickung im selben Tempo weiter wie in den letzten zwei Jahren,

so wird das Offgebiet wirtschaftlich zerstört,

seines deutschen Vintes beraubt, für Deutschland entwertet, zum polnischen Siedlungsgebiet und schließlich zur polnischen Provinz.

Übertragungen? Evidenter, geht einmal nach Danzig, nach Marienburg, nach Marienburg, nach Königsberg. Zur merket leben, wie die Höfen verdrängen, wie die Berkebe, nicht wie Genserbe und Unberwickelheit schon längt, nicht mehr nach Semmin leben, sondern um kümmerliche Dolein den immer ausbreitenderen Verzeißlungskampff führen. Wißt ihr, daß jeder, der es mag, von der deutschen Stadt Marienburg nach der deutschen Stadt Danzig — ist offiziell „Ausland“? — zu reisen, sich sich einmal einer ausländischen Dohkontrolle unterziehen muß! Daß der für das deutsche Off der lebensnotwendige Wirtschaft durch die immer wieder überwachende polnische Grenze zerstört ist? Daß entgegen dem Sinn und Wortlaut sogar des harten Verfaller Vertrages das deutsche Land völlig von der Weichsel abgeperst ist, daß der deutsche Bauer den großen Strom leben, oder nicht benötigen darf? Daß der vertraglich zugesicherte Zugang zur Weichsel aus einem einzigen vier Meter hohenem Schrägen besteht, den ein polnischer Schlagsbaum verlegt? Schon einmal vom Weichsel zum Rostrom, an die Weichsel hin — alles tot, kein Schiff mehr und kein, kaum ein einziger Fischerkahn, denn der Strom verflandet unter der „polnischen Wirtschaft“ und drückt bei Mänstermole den eine letzte Spur der Riesentrübe, die deutsche Jugendkurst im Jahre 1909 volendet — Rostromauftrag 9 Millionen Goldmark! — auf 125 Kilometer einziger feiter Verkehrsweg für Eisenbahn, Fuhrwerke und Fußgänger, abgebrochen, und die Handelsstraße barbarisch zerstört.

Wibt es einen sinnfälligen Beweis für das Dichters Spruch: „Es kann der Fremde nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar

nicht gefällt“, als das Schicksal jener Mänstermole Brücke, die dazu bestimmt war, zwischen Offen und Weßen zu vermitteln? Die Polen haben sie abgebrochen, wie sie den Strom verlanden und die Weiche verkommen lassen; wie sie durch tausend Schikanen den persönlichen und geschäftlichen Verkehr zwischen Off und West behindern. Dagegen haben sie um das vergrößerte deutsche Gebiet die neue Offse in Marienburg errichtet und Ostpreußen damit nicht nur sein Heimatsland, sondern auch den polnischen Markt im Osten, sondern auch den deutschen Heimatsmarkt im Westen, besonders Berlin, abgetrennt. Ostpreußen soll zugrunde gehen und der Raump deutschen Landes weßlich der Ober eine der reichsten Lebensquellen beraubt werden, durch die anläuter Konzentration Schlangen soll Danzig ernährt werden und durch den Ausbruch der polnischen Süd-Rostrom von Ostpreußen nach Schlangen soll der wirtschaftliche Ruin der deutschen Offgebiete unumkehrbar zu den ärmsten Konsequenzen gelangen,

d. h. das Land und Volk der heute noch zu Deutschland gehörenden Offmark soll von der polnischen Zeit verdrängt werden — das ist Polens Ziel!

Ein wiederholt peßimistisches Wort lautet: „Es muß was g'hehen, aber man kann halt nix machen.“ Was von dem geplanten deutsch-polnischen Handelsvertrag verlautet, stellt nicht viel Besseres in Aussicht als die hoffnungslose Entlung des melancholischen Wintern. Und doch kann etwas g'hehen, kann die Offmark wie das Rheinland gerettet werden, wenn das gesamte deutsche Volk der Gefahr nicht weicht, den festen Willen bekundet, sein letztes Gut, das schmachvolle Vertrag ihm noch gelassen, für alle Zeit zu behaupten; nicht mit Weßfengem, sondern allein durch jähres Festhalten am Boden, durch technische Überwindung der Hindernisse und durch gleiche Ausübung des Rechtes.

*

Nachschrift der „Offland“-Schriftleitung: Eigentlich schämte, daß ein in Deutschland lebender deutscher Historikergeschichtswissenschaftler erst darauf aufmerksam gemacht wird, daß die Offse im Osten infolge des verlorenen Krieges gelitten hat und was hier für das ganze Vaterland auf dem Spiele steht. Für die ausgezeichnete Art aber, in der Professor Veßling das getan hat, möchten wir ihm besonders danken. Möchte sein Appell an das gesamte deutsche Volk, der Entschickung einzugestehen zu sein, daß Offland nicht Reidsnot ist, überall Verdrängung und warme Aufnahme finden. Professor Veßling hat sehr recht, wenn er darauf hinweist, daß nicht nur die Offse, sondern auch die Offgebiete bis zur Oder an das Polentum verloren können, wenn Deutschland eine solche Offpolitik treibe. Wir möchten aber darauf hinweisen, daß es uns nicht nur um die Erhaltung dessen geht, was uns verblieben ist, sondern daß wir vor allem mit allen Mitteln auch die friebliche Zurückgewinnung dessen, was man uns in Offen geraubt hat, erstreben. Wir würden es begrüßen, wenn Professor Veßling seine Offpolitik auch für die wichtige Aufgabe des „Deutschstums intermedien“ würde. Sie stellt einen besonders wichtigen Teil der Pflanzung der großdeutschen Frage dar, die das wesentliche Ziel des neuen Deutschland sein muß.

Über den neuen Offhilfsplan

werden jetzt halbamtlich seitens der Reichsregierung folgende weitere Mitteilungen gemacht:

Zwischen dem Reichsinnenministerium und der preussischen Regierung werden seit längerer Zeit Verhandlungen geführt über Vermittlung von Geldern für den Ausbau von Eisenbahnen, Wasserstraßen, Kanälen, über Allokationen, über die Forderung der landwirtschaftlichen Produktion in Ostpreußen, in der Grenzmark West- und Ostpreußen und in den an Polen grenzenden Gebieten von Ostpreußen und Oberhessen. (Warum liegen in dieser Aufzählung Ostpreußen und die mittlere Offmark? Wohl nur aus Versehen. Die „Offland“-Schriftleitung.)

Da die preussische Regierung größere Mittel für diese Zwecke nicht zur Verfügung stellen konnte, hatte sich das Reich bereit erklärt, da es sich um Gebiete handelt, die durch den verlorenen Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen worden sind, selbst einzutreten. Die Verhandlungen lauten inzwischen zwei Jahre und erst in letzter Zeit, nachdem die Reichsregierung ein Programm für Ostpreußen und ein Programm für die Westprovinzen aufgestellt hatte, hat sich auch das Reichskabinett dahin ausgesprochen, für die an Polen grenzenden Offgebiete Mittel fällig zu machen. (I)

Die Vorarbeiten für die Aufstellung dieses Offprogramms sind vorläufig im Entstehen begriffen, lo daß nähere Einzelheiten über die einzusetzenden Gebiete noch nicht bekanntgegeben werden können. Die preussische Regierung und Reichskabinett treten noch später Stellung nehmen wollen. Zunächst ist aber das Reichsinnenministerium aufgefordert worden, dieses Offprogramm in seinen Einzelheiten festzulegen, und im Laufe der nächsten Wochen wird dies geschehen, lo daß damit gerechnet werden kann, daß

Ende Februar dem Reichstag eine Denkschrift über finanzielle Maßnahmen für den deutschen Osten unterbreitet werden kann.

Es soll sogar versucht werden, wenn die finanziellen Verhältnisse es gestatten, bereits im neuen Etat für 1930 Mittel für diese Zwecke auszumachen. Es muß ausdrücklich festgehalten werden, daß die Reichsregierung den festen Willen hat, endlich auch den an Polen grenzenden Offgebieten in ihrer Not zu helfen, da die diese Not nach vielen trüblichen Bestimmungen der Offse nicht überwinden wird. Dieser Aktion ist das Reichsinnenministerium und ein Hauptberater an dem umfangreichen Vorarbeiten gebührt dem Ministerialdirektor Dr. Dammann, der als geborener Oberhessler sich in die Seele der notleidenden Grenzbevölkerung voll und ganz hineinzuempfinden kann.

Die in Vorbereitung befindliche Denkschrift wird im größeren Stil aufgearbeitet werden, um eingehender Verarbeiten, aus welchen wirtschaftlichen Gründen die Not in den Gebieten des Ostens entstanden ist, welche Schritte sie in den letzten Jahren gemacht hat und welche Mittel notwendig sein werden, diese Not zu beheben. Es soll durch diese Maßnahmen wenigstens der Verfall gemacht werden, die Schäden des Verfaller Vertrages an den deutschen Offgebieten einigermaßen wieder gutzumachen, eines Vertrages, der bekanntlich diese gesamten Grenzgebiete des Hinterlandes beraubt hat und der die Grenze durch Offthalten 1918, die Offthalten vielfach an Deutschland fallen ließ, während die Schandhafte Gründe den Not in den Gebieten des Ostens entstanden ist, welche Schritte sie in den letzten Jahren gemacht hat und welche Mittel notwendig sein werden, diese Not zu beheben. Es soll durch diese Maßnahmen wenigstens der Verfall gemacht werden, die Schäden des Verfaller Vertrages an den deutschen Offgebieten einigermaßen wieder gutzumachen,

des Hinterlandes beraubt hat und der die Grenze durch Offthalten 1918, die Offthalten vielfach an Deutschland fallen ließ, während die Schandhafte Gründe den Not in den Gebieten des Ostens entstanden ist, welche Schritte sie in den letzten Jahren gemacht hat und welche Mittel notwendig sein werden, diese Not zu beheben. Es soll durch diese Maßnahmen wenigstens der Verfall gemacht werden, die Schäden des Verfaller Vertrages an den deutschen Offgebieten einigermaßen wieder gutzumachen, eines Vertrages, der bekanntlich diese gesamten Grenzgebiete des Hinterlandes beraubt hat und der die Grenze durch Offthalten 1918, die Offthalten vielfach an Deutschland fallen ließ, während die Schandhafte Gründe den Not in den Gebieten des Ostens entstanden ist, welche Schritte sie in den letzten Jahren gemacht hat und welche Mittel notwendig sein werden, diese Not zu beheben. Es soll durch diese Maßnahmen wenigstens der Verfall gemacht werden, die Schäden des Verfaller Vertrages an den deutschen Offgebieten einigermaßen wieder gutzumachen,

Erst später soll, von der Ermägung ausgehend, daß der verlorene Krieg auch weiteren Gebieten bis über die Oder die Existenzmaßnahmen erschwert hat, auch für diese weiter abgelegenen Gebiete Hilfsmaßnahmen vorgenommen werden. Die Reichsregierung hat durch umfangreiche Untersuchungen festgestellt, daß namentlich die Rot am größten in den direkten Grenzbezirken ist, daß aber auch die Gebiete bis zu 200 Km. von der preussischen Grenze entfernt unter dieser Grenznot zu leiden haben. Da die Arbeitslosigkeit namentlich in Ostpreußen und in der Grenzmark Polen-Westpreußen sehr stark zu Tage getreten ist, soll hauptsächlich darauf gehalten werden, daß bei den geplanten Eisenbahn- und Schaulenbauten, den Meliorationen

nur einseitige Bevölkerung Verfestigung

findet. Die Umsiedlung der Landbevölkerung der Grenzbezirke kann im Rahmen dieses Programms allerdings nicht erfolgen, doch soll verlost werden, namentlich der Landbevölkerung in den Grenzgebieten neue Absatzgebiete zu erschaffen und die landwirtschaftliche Produktion zu fördern. Dies wird im allgemeinen dadurch zu erreichen sein, daß man statt der Feldwege feste Straßen baut und den Bürgern Gelegenheiten bietet, ihre Produkte möglichst schnell an die Bahn zu bringen. Wie die Verhältnisse z. B. heute in der Grenzmark Polen-Westpreußen liegen, ist es den Bauern nicht einmal möglich, ihre Produkte zu den Selbstkostenpreisen abzugeben, sondern nur unter Verlusten.

Was den Bau von Eisenbahnen und Schaulen anbelangt, so sind wir gefast, die Vorkarbeiten noch nicht abgeschlossen, weil die zu Tage getretenen Wünsche ja zumeist sind. Was Programm soll in dieser Beziehung, weil man keine leeren Versprechungen machen will, möglichst knapp gehalten werden.

Zunächst sind vorgezogen 9 Eisenbahnen

in Pommern, Grenzmark Polen-Westpreußen und Oberhesseln. Diese

9 Eisenbahnen stellen aber keine größeren Projekte dar, sondern sind als Verbindungsstrecken gedacht. Für Ostpreußen und die Grenzmark Polen-Westpreußen sollen etwa 100 Km. Eisenbahnen und 200 Km. Schaulen in Frage kommen. Daneben sind Meliorationen größeren Stiles geplant und der Ausbau von Wasserstraßen, um den notwendigen Überschuß an Wasser entgegenzunehmen, um diesen Punkt mit dem Herzogtum Braunschweig mit Polen zu führen haben, soweit diese Wasserläufe auch politisches Gebiet berühren, da Polen erfahrungsgemäß dem Ausbau von Wasserstraßen an seiner Grenze keine große Bedeutung beilegt und sogar die Weichselstraßen, die bis 1920 von deutscher Seite ausgeführt worden sind, nicht sorgfältig unterhält, so daß auch bereits an der Weichsel neue Überschußmengen abfließen. Auch im Interesse der Verkehrspolitik ist dieses Programm schon als Hilfe bringen, weil auch hier die Erfahrung gemacht werden ist, daß eine Not tut, weil eine Politik nach der anderen immer weniger einstellt.

Vorbereitung für das Gelingen des ganzen Projektes ist nach Ansicht der Reichsregierung der Umfang, daß die politische Lage sich bald klärt und namentlich die Finanzverhältnisse des Reiches in absehbarer Zeit wieder geordnet werden können. Für die Objekte hat die Reichsregierung in den letzten Jahren viele Millionen bewilligt, die größtenteils als fouda perit gegeben worden sind. Ob die Verfolgung dieser Politik in Zukunft weiter möglich sein wird, hängt lediglich von der endgültigen Gestaltung der deutschen Reichsfinanzen ab. Aber damit soll nicht gesagt werden, daß dieses Ostprogramm nicht ganz durchzuführen ist. Wir werden uns auf alle Fälle bemühen für die Objekte, im weitest Umfang und in bestem Einklang, das ist lediglich eine Selbstfrage. Aus diesem Grunde hat die Reichsregierung dieses Hilfsprogramm auch auf zehn Jahre verteilt, um die Finanzen des Reiches nicht zu stark zu belasten.

Und wo bleibt der Osten?

Die Gefährdung Ostpreußens.

Bei der am 21. Dezember erfolgten Eröffnung des Generalantrages der ostpreussischen Generallandchaft hat Oberpräsident Siehr sich in einer bemerkenswerten Erklärungsansprache über die Lage Ostpreußens geäußert. Er führte u. a. aus: Die Gründe für die Ausnahmesituation sind in erster Linie in den Folgen des verlorenen Krieges zu suchen. Der Zulassung der wirtschaftlichen Lage unserer Provinz entsprechend, haben die von Reich und Staat eingeleiteten Hilfsmaßnahmen in den letzten Jahren außerordentlich zuversichtlich die Aktionen weit übertrieben. Die wichtigsten Maßnahmen einer gezielten Hilfe sind folgende: In erster Linie eine möglichst weitgehende Umwandlung des zu leeren und für die Landbevölkerung untragbaren Personalkredits in einen möglichst billigen langfristigen Realkredit. In Verbindung hiermit eine Senkung der ostpreussischen Steuern, ferner ein Erlass der in den nächsten Jahren zu zahlenden Rentenbankausfallschulden und schließlich eine gewisse Herabminderung der Schul- und Romunalsteuern. Die Aktionen sind noch nicht abgeschlossen. Programmisch kann teilweise sogar die Durchführung der jetzigen Aktionen erst in den nächsten Jahren erfolgen. Wenn in den verschiedensten Teilen der Bevölkerung vielfach an diesen Maßnahmen von Reich und Staat eine erhebliche Kritik geübt worden ist, so kann der Wirtschaftspolitiker dazu nur sagen: man soll niemals ein abschließendes Urteil über eine wirtschaftspolitische Maßnahme fällen, bevor man nicht annähernd die wirtschaftlichen Folgen zu übersehen vermag.

Durch die Ostpreußenhilfe sind in die kapitalarme Provinz durch Reich und Staat künstlich sehr erhebliche Geldbeträge hineingepumpt worden, und zwar nicht als neue Kredite, die nur eine Steigerung der Verschuldung bewirkt haben würden, sondern zur Erleichterung der Verschuldung durch den Verkauf der durch den vornehmlich billigeren wirtschaftlich leistungsfähigen Kredit. Es ist in diesen Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß im Rahmen der landwirtschaftlichen Umsiedlungsaktion zur Geltung eines langfristigen zweifelligen Hypothekarkredits an Stelle drückender kurzfristiger Schulden bisher bereits über 96 Millionen Mark für die Provinz verfügbar gemacht worden sind. Zur Gewährung von Zehntausenden an dem Betriebeerhaltungsfonds sind bisher über 10 Millionen gegeben worden.

Nachdem durch die Ostpreußenhilfe 1926 für die Zwecke der Rentenbankungsumwandlung bereits 10 Millionen zur Verfügung gestellt worden sind, ist durch das Ostpreußenhilfsgesetz für die nächsten drei Jahre ein weiterer Betrag von insgesamt 30 Millionen ausgemessen worden. Ein Betrag von 21 Millionen Mark ist zur Senkung der Rentenbankausfallschulden für die Landwirtschaft bereitgestellt worden. Die in den nächsten drei Jahren fällig werdenden Rentenbankausfallschulden sollen durch das Gesetz restlos erlassen werden. Weiterhin sind für Siedlungszwecke, zur Stärkung bäuerlicher Betriebe, zur Grundbesitz- und Kreditregulierung, zur Erleichterung der Rentenbankungsumwandlung für verschiedene Verursachungen, zur Senkung der Steuern für die Zwecke der landwirtschaftlichen Umsiedlung sowie für die Zwecke der landwirtschaftlichen Umsiedlung insgesamt über 20 Millionen verfügbar gemacht worden. Schließlich haben Reich und Staat auch den in der ostpreussischen

Landchaft kreditverbundenen Betrieben weitgehende Hilfe zuteil werden lassen, indem sie bei dem Absatz der erprobten Goldlandbriefe einen erheblichen Disagioaufschlag, im Regelfalle bis 14 o. S., im Rahmen der Ostpreußenhilfe 1926 für Roggenbeihilfen sogar noch darüber hinaus gewährt haben.

Sehr einseitig Ostpreußen sind sich nach den vorstehenden Darlegungen ohne weiteres selbst die Antwort geben und die staatspolitische Hinsicht allein der richtige Entwicklungsgang für die Provinz weiterhin zu verlaufen hat, und daß der wirtschaftliche Wiederaufstieg sich nur in enger Verbundenheit mit dem Reich und mit dem preussischen Staat vollziehen kann.

Sehr viel präzisierender lautet eine Anfrage, die im Anschluß daran der Generallandchaftsdirektor von Hippel stellt. Er wies mit auf den Rückgang auf den Stand der Lage hin und daß Reich und Staat nochmal ein umfassendes Hilfsprogramm zu genehmigen vor dem Zusammenbruch lebenden ostpreussischen Landwirtschaft. Seit Jahre haben die Landbevölkerung die Reichs- und Staatsregierung auf die Folgen ihrer Wirtschaftspolitik in Ostpreußen aufmerksam gemacht und habe Vorschläge zur Abhilfe gebracht. Rettung kann nur kommen aus einer Herabsetzung der Rentabilität der Landwirtschaft durch Sicherung angemessener Preise für die landwirtschaftlichen Produkte, ferner aber vor allem durch Anpassung der Ausgaben an die geringe Leistungsfähigkeit der abgetrennten Provinz.

In einer Entschließung, die dem Reichspräsidenten sowie der Reichs- und Staatsregierung zugehen soll, heißt es u. a.:

„Die Wiederherstellung des erforderlichen landwirtschaftlichen Kredites kann letzten Endes nur durch Schaffung von Rentabilität für die ostpreussische Landwirtschaft erfolgen. Deren Fehlen hat die Provinz zum Zusammenbruch geführt. Über 600 landwirtschaftliche Betriebe sind bereits in Zwangsversteigerung gefallen und für eine weit größere Anzahl von Betrieben liegt die Beschlagnahme der Ostpreußenhilfe haben den Zusammenbruch der Wirtschaft nicht verhindert. In die Verwirklichung selbst ist die Entfaltung, daß es Reich und Staat nicht dermaßen haben, den unverschuldeten Ruin anzuhalteten.“

Schließlich gelangte noch folgende Entschließung betreffend den deutsch-polnischen Handelsvertrag einstimmig zur Annahme:

„Der Generalantrag weist nachdrücklich darauf hin, daß der geplante deutsch-polnische Handelsvertrag eine weitere große Zahl der schon jetzt schon um ihre Existenz ringenden ostpreussischen landwirtschaftlichen Betriebe, insbesondere der Bauern, zum Erliegen bringen würde. Der Generalantrag hat die Verantwortung gegen eine Ostpolitik ein, die mit der Erschütterung der wirtschaftlichen Existenz; die nationale Widerstandskraft der Provinz aufs schwerste schädigt, ohne unseren Landsleuten im abgetrennten Gebiet erhoffte Vorteile zu bringen.“

Die aus allen Kreisen der Provinz der Landbevölkerungskammer in den letzten Wochen zugegangenen Entschlüsse lassen eine ganz ungewöhnlich grobe Erregung erkennen. Tatsache ist, daß seit Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Verhandlungen die Schwerepunkte an Ostpreußen, die Wirtschaftskräfte verloren haben. Tatsache ist weiter, daß die maßgeblichen Spitzenvertretungen

Neues aus Polen.

Eine seltsame polnische „Weihnachtsbotschaft“.

Unter dieser Überschrift schreibt die „Königlich Volkszeitung“, das bekanntlich große rheinische Centralblatt, in Nr. 890 mit veränderlicher Entzückung:

Der Warschauer „Weihnachtsausflug“ für polnische Kinder in Deutschland, Danzig und Ober-Schlesien“ veröffentlicht einen Aufruf, dessen deutschfeindlicher Inhalt und gebällige Conant um so mehr auffallen müssen, als der Ausschuss unter dem Protektorat der Sattin des polnischen Staatspräsidenten steht. Der Aufruf, der sich vor allem an Polens Jugend wendet, enthält u. a. den Satz, daß in Deutschland täglich, beständig, mit preussischer Landbau und Brutalität das polnische Kind mit Argumanten der Stolz- und Knechteltheil bearbeitet werde. (?) Schließen, die Grenzmark Polen-Westpreußen, das Ermeland, Masuren und Danzig werden als „außerliche Gebiete“ bezeichnet (also als eigentlich polnisches Land). Der hauptsächlichste Aufruf unterläßt es auch nicht, auf die vom deutschen Gericht bereits gesühnten Vorgänge in Oppeln Bezug zu nehmen, auf die sich jetzt in dem Aufruf belästigteste Besondere Erwähnung zu Weihnachten eine „Anerkennung“ durch die Gottertheilung soll.

Ein neuer Beweis für die Vergiftung der polnischen Volksseele ist unangesehnt betrieben wird und die eigentliche Ursache des Deutschhasses in Polen ist. Man kann den Aufruf, den die angelebten Polen und Polinnen unterschrieben haben, nur als einen politischen Skandal bezeichnen, gegen den auf einer Auswärtigen Amt mit allem Nachdruck in Warschau Einspruch erheben sollte.

Professor Bartel bildet die Regierung.

Wie mitgeteilt, wurde Professor Bartel mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt. Von den Oppositionsparteien wird der neue Mann, der erst vor einigen Monaten — nie ist jagte: für immer — die polnische Arena verlassen hatte, mit gemischten Gefühlen begrüßt. Die Sozialisten hoffen, daß der neue Ministerpräsident ihre Wünsche nicht gänzlich unberücksichtigt lassen werde. Die Nationaldemokraten erinnern daran, daß Bartel ein Jährling ist, der in Dniestr Wilhelmskriegen erstritten hat. Die liberale Frage erfordert starke Persönlichkeiten; Bartel sei nicht der Mann, der Energie und Weisheit besitze, um den verantwortungsvollen Posten auszufüllen. Sie erwarten von ihm nicht viel mehr als eine veränderte Cautel, die mit den schroffen Methoden Sozialistik bricht, im Grunde aber das alte System beibehält. An einer Unterredung, die Bartel einem Vertreter des „Allg. Kurier“ gemacht, betonte er seine unänderechte Stellung am Sejm: „An der Spitze eines Kabinetts eines solchen Sejm als Ministerpräsident im April v. J. hatte er sich selbst als grandfährlicher Anhänger der parlamentarischen Struktur bezeichnet. Das schließt jedoch eine Ablehnung der gegenwärtigen verfassungsrechtlichen Stellung des Sejm noch nicht aus. Auch hat Bartel seinerzeit, ohne das zuständige Parlament zu befragen, das Budget eigenmächtig unterschrieben. Deshalb darf man annehmen, daß die Pläne, die er hinsichtlich der Verfassungsänderung vorlegt, den Wünschen der Opposition nicht ganz entsprechen werden. Er hält die Reform für „angenehm dringend und reif zur Fassung“, ohne sie sei eine friedliche Atmosphäre nicht zu erreichen. Am 28. Dezember hat Prof. Bartel die Liste der neuen Kabinettsmitglieder vorgelegt. Fünf von den 13 Ministern sind ausgeschieden und zwar die, die vor allem den Sozialisten ein Dorn im Auge waren. Es sind dies neben Smita (früher der Justizminister), Kar, der Minister der öffentlichen Arbeiten, der Minister der Reichsfinanzminister. Man jagt dem Kabinetts Bartel keine lange Lebensdauer voraus. Wenn es

eine Reform der Verfassung durchdrückt und eine ausführliche Budgetdebatte verbindet, hat es nach der Ansicht Wilhelmskriegen seine Aufgabe erfüllt.

Keine Minderheiten-Sprache im Sejm.

Der Geschäftsverordnungsaußschuß des polnischen Landtags beriet am 21. Dezember über einige Änderungen an der Sejm-Geschäftsverordnung. Abgelehnt wurde der Antrag des Sejm-Bismarcks, des Ukrainers Dr. Zabajkiewicz, den Abgeordneten der nationalen Minderheiten das Recht zu geben, im Sejm in ihrer Muttersprache zu sprechen.

Kreistagswahlen in Pommern.

Am 5. Januar finden in Pommern die Kreistagswahlen statt. Dem Kreis Tobau ist, wie die „Deutsche Rundschau“ mitteilt, keine deutsche Liste aufgestellt worden. Zur Abfertigung einer Kompromißliste ist es nicht gekommen, so daß sich die dortigen Deutschen von der Kreis gänzlich fernhalten werden. Im Wahlbezirk Maderau des Graubauer Kreises ist die deutsche Liste für unzulässig erklärt worden; hier wird es voraussichtlich zu Reumobilen kommen.

Der Korridor-D-Zug bei Rakel entgleit.

Am 23. Dezember, nachmittags gegen 14.40 Uhr, ist der D-Zug 55 Schneemühl-Dr.-Eggen-Anhalter auf polnischem Gebiet bei Walden, 49 Km. östlich Schneemühl, mit leichtem Wagen entgleit. Nach Mitteilung der polnischen Eisenbahnbehörden wurden 15 Personen verletzt und sind Todesopfer nicht zu beklagen. Die Schuld an dem Unglück wird dem Lokomotivführer zugewiesen, der das Halteglatteis übersehen haben soll, so daß der Zug auf ein Nebengleis fuhr. Offenbar ist lange Zeit vor dem letzten Signal die Lokomotive von der Leuchte aus dem Gleis, sich zum „Los und fährt um. Dabei erlitt der Lokomotivführer mehrere Arm- und Beinverletzungen durch die Heizer, gleichfalls schwer verletzt, in weitem Bogen herausgeschleudert. Auch der Packwagen stürzte um, während sich die beiden folgenden Wagen 1. und 2. Klasse über ihn schoben und in starker Krümmung zwischen Gleis und Böschung stehen blieben. Der letzte Wagen hing, an die anderen angehängt, schief in der Luft. Der Lokomotivführer wurde überflüssig. Tagesmehrmehrung eine unerschütterliche Panik, zumal das Krachen der aufeinandergefahrenen Wagen und das Splittern der Wagenfenster den Reisenden das Unglück jenseits in viel größerem Ausmaße erscheinen ließ. Der vorangelaufene Zug war der viel benutzte Crantitz-D-Zug, dem auch zwei „Wagen Berlin-Warschau“ angehängt sind und die Hunderte von Weihnachtskäufern aus dem Westen von Polen und Ostpreußen brachte. Eine weitere Ursache des Unglücks hat sich verbündet, daß das Unglück nicht weit größeren Umfang angenommen hat. Die Lokomotive war erst ganz kurze Zeit im Gebrauch, so daß es zu keiner Reflexion kommen konnte. Die Kuppelung zwischen Lokomotive und Zug rief, so daß die Maschine noch einige Meter weiterfuhr und dann erst umkehrte, während die gleichfalls aus den Gleisen gesprungenen Wagen teilweise in ihrer Fahrt gehemmt wurden und sich nicht ineinanderbelehnten. Schließlich hat das Belegen der Gasseinfahrt den Ausbruch eines Brandes verbündet. Welche Katastrophe ein Brand hätte zur Folge haben können, kann man sich ausmalen, wenn man weiß, daß die Korridorzüge auf polnischem Gebiet mit erschlossenen Wagen fahren, so daß die Reisenden den brennenden Zug durch die Fenster hätten verlassen müssen. Es kann nicht länger geduldet werden, daß Reisende durch ein Stink Europa wie in Kälte und Kälte in jeder ostpreussischen Familie zu finden, die immer im Bereich der Möglichkeit liegen.

Kommt der Handelsvertrag?

Der Streit um die Schweine-Einfuhr.

Die „Gazeta Polska“, das Blatt der polnischen Regierung, hat eine Erklärung veröffentlicht, in der es u. a. heißt: Der deutsche Handelsrat Kauser habe aus Berlin keine genauen Vorschriften und benötigten Instruktionen mitgebracht, die zur Klärung der polnischen Schweineabfuhrfrage auf dem deutschen Markt führen könnten. Über die Höhe des Schweinekontingents und seine jährliche Steigerung sei man vorher bereits in eine Einigung gelangt. Die deutsche Seite mache jedoch hinsichtlich Einfuhrkontingents geltend, die darauf hinausläufe, daß 1. der Verkauf von polnischen Schweinefleisch nur an von der deutschen Regierung bezeichnete Fleischwarenfabriken erfolgen dürfe und daß 2. die Ausfuhr von lebenden Schweinen sich ausschließlich auf den Seeweg beschränken solle. Die von Deutschland vorgeschlagene Ausfuhrmenge würde vollkommen von den in den übrigen polnischen Handelsverträgen bestehenden Grundätzen ab und gewöhre keine Sicherheit für die restlose Übernahme des theoretisch zuerkannten Kontingents durch die angebrachte Zahl der deutschen Fleischwarenfabriken. Auch der zweite Punkt lie im Hinblick auf die Unrentabilität und Unprofitabilität des Seeweges nicht anwendbar. Der polnische Bevollmächtigte habe ein Kompromiß vorgeschlagen, indem er sich grandfährlich bereit erklärte, auf die obigen deutschen Forderungen einzugehen, wenn Deutschland seinerseits den

freien Verkauf des unangesehnt geliebten Fleischkontingents unter Beobachtung strenger Veterinärvorschriften auf dem deutschen Markt beschließen sollte. Die deutsche Seite hat jedoch nicht den Wunsch gezeigt, auf den polnischen Kompromißvorschlag einzugehen. Da die Schweineausfuhrfrage für Polen eine grundsätzliche, mit seiner Vertragspolitik eng verknüpfte Frage darstelle und die Disqualifizierung der polnischen Schweineerzeugung von Seiten Deutschlands völlig unangenehm fiele, habe der polnische Bevollmächtigte der deutschen Seite mitteilen müssen, daß er die Handelsverträge nicht ablehnen würde. Die deutsche Seite werde sich in der Sache nicht anerkennen wollen. — Für Deutschland würde der hier eingezeichnete polnische Kompromißvorschlag, der einen freihändigen Verkauf der nicht von den Fabriken aufgenommenen Schweine vorsieht, eine Preisgabe einer unerlässlichen Voraussetzung für die Gewährung einer polnischen Schweineeinfuhr bedeuten.

Den Ostdeutschen Heimatkalender f.1930

bitte wir anvertraulich bei uns zu bestellen, soweit das noch nicht geschehen ist. Er bildet eine unerlässlich für die Kenntnis des Wissens und der Unterhaltung, ist erfüllt von heiler Liebe zum Osten und muß daher in jeder ostdeutschen Familie zu finden sein. Preis 1,50 M., für Mitglieder 1,20 M.

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter
Charlotte mit dem Obergefechten
Herrn Paul Woiczik beehren sich
ergebenst anzuzeigen

Wäckermeister

Wilhelm Weich u. Frau Alma
geb. Kretschmer
früher Zabotowo, Kreis Dissa.

Charlotte Weich

Paul Woiczik

Obergefechter

Verlobte

Coos, Weihnachten 1929.

Wrima i. Sa.

Allen Vätern ein gesundes und frohliches Neues Jahr!

Irmgard Tesfmer
Johannes Dowidat

Beichtstuhlsverwandter

empfehlen sich als Verlobte

Weihnachten 1929

Karlshöhe-Deffsen N. W.

Bad Godesberg

früher Nabel, Kreis Wollf

Die Verlobung un-
serer Tochter Erna
mit Herrn Oberkre-
tär Janigk zeigen
ergebenst an
Stablinfeld, Breit-
haupt und Frau
Cecilie, geb. Schlicht
Berlin N. 20,
Südstraße 26,
(früher Bronze).

Prima

Landwirtschaft

i. d. Dittball a. d. Ober-
62 Mg., davon 25 beste
Oberweiden, sehr guter
Acker, Haus 5 Zimmer,
3 Kamm. etc., große
Kellereien, Stallung u.
Schwäne mäßig, 79 Kind.,
2 Pferde, 1 Qualtau,
2 Küstlerdameine etc.
Totes Invent. komplett.
Viele Vorräte, Preis
27000 M., Anz. 10000
bis 15000 M., wegen
Zurückgeh. sofort zu
verkaufen, mehr Gene-
rationen l. einer Hand.
Offert. an J. Beate,
Schwebl a. D., Tel. 120.

Die Verlobung mei-
ner einzigen Tochter

Leonie Carola Kühne

mit Herrn

Kurt Pföhner

beehre ich mich erge-
benst anzuzeigen

Frau Wm. E. Kühne

geb. Franke.

Weihnachten 1929.

Min.-Bankow, Breite Str. 32,
(fr. Polen).
Whien (Westl.).



Deutscher Ostbund e. V.,
Ortsgr. Bl.-Spandau

Am Samstag, den 11. Januar, abends
8 Uhr, in dem Metrop.-Kaffeeh., Spandau,
Schönwalder Str. 98/99

9. Stiftungsfest

Herr Dr. Erik Skomronnek liest „Lustige
österreichische Geschichten“. Landeute und Gäste
ladet freundlichst ein.

Der Vorstand.

(Straßenb. 54, 58, 75, 154.)

Am 30. Dezember 1929 verchied nach
langem, mit großer Geduld ertragenem
Leiden meine geliebte Frau, unsere
liebe Mutter, Schwieger- und Groß-
mutter, Frau

Ernestine Schulz

geb. Schäbler,

im 79. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinter-
bliebenen

August Schulz

Landberg (Marthe), Medemstr. 40,
früher Reumühlhof.

Franz Schulz,

Vorsitzender der Ortsgruppe
Berlin-Nord.

Am 22. Dezember starb plötzlich an
Herzschlag meine liebe Frau, unsere
gute Mutter, Schwiegermutter und
Großmutter

Frau Paula Herdel

im 64. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinter-
bliebenen

Robert Herdel

Berlin, fr. Bornberg

Celle i. Han., Jägerstr. 36.

Am 23. Dezember, früh, entlich mit
der unerbittliche Tod in der Frauen-
klinik Greifswald, wo sie Heilung suchte,
meine bezugs gute Frau, Tochter und
Schwester

Helene Mari Klaff

geb. Wall

im 54. Lebensjahre. Sie folgte ihrer
in 4 Wochen verstorbenen Mutter zur
ewigen Ruhe nach.

In tiefem Schmerz:

Der trauernde Gatte und Vater.

Jingli, den 24. Dez. 29.

Gelg sind die Toten,
die in dem Herrn ruhen.

Für eine 86 Mg. große
Landwirtschaft in der
Altmark, wozu zum 1. 1.

1 Arbeitskräfte

und 1 Mädchen

gekauft, evtl. ein Ehe-
paar. Meldungen an

Stellenvermittlung des

Deutschen Ostbundes,

Bl.-Charlotteburg 2,

Harzenbergstraße 43.

Für Haus und Küche
ein älteres

Mädchen

als alleinstehende Frau,
nicht unter 30 Jahren,
lof. gesucht, am liebsten

Diktärerin. Angebote

an H. Töpel, Warne

in Holstein, Korber

Str. 21, Galtwitz-

Idaht und Logierhaus.

Wachtung! Wachtung!
Hoffstelle

zirka 100 Jahre in einer
Hand, Schleswig-Hol-
stein, 10 km von Re-
gersburg, zirka 70
Morgen Acker und
Wiesen, an Wasser und
Bald beleg, voller Ver-
schlag, 6 Kühe, 23 Pferde,
Jungvieh, Schweine,
Hühner usw., voll. Ernst.
Wintergerüst gelöst,
keine Zimmereinlagen,
lof. für 25000 M., oder
zirka 15000 M. Anz. ver-
kauft werden. Besagte,
zirka 4000 M., Rest-
kaufgeld bleibt 5-10
Jahre leben. Tabellelle
Gebäude. Garantierte
Ergebn.

Walter Reich, Grund-
stücksverwalter, in
Schleswig, Wallberg 35.

Neuwahswunsch!

Strebiam. Handwerker
mit eigenem, gutgehend.
Geschäft in Hamburg
(Schuhreparatur und
Reparaturhandlung), 29 J.,
1,72 Meter groß, lof. auf
diesem Wege eine

Lebensgeährin

mit etwas Vermögen
zur Vergrößerung des
Geschäfts. Zuführten
mit Bild, welches zu-
rückgehandt mir, unter
D. K. 4398 an das
Ditland erbeten.

Früherer Kolener
Bauwertsmtr., Witw.,
64 Jahre alt, ohne An-
hang, nach rüftig. In-
valide mit Rente, Ver-
mögen 4000 M., möchte
gerne Lebens-
gefährtin, am liebsten

Einheirat

in kleines Geschäft oder
Grundstück. Bedingung
ohne Anhang. Offerten
unter 4368 an das Dit-
land erbeten.

Transportable

Küchenherde

vom kleinsten bis zum
größten Patentherd, 75°,
Brennstoffsparende.
Eine Herd für jede
Küche, direkt ab Fabrik.
(Druckchrift, kostenlos).

S. Made, Liebenthal,
Bz. Regnitz.

Brotstulle für

Schuhmacher.

Kaffees

Haus

mit Garten und Stall
(zirka 1 Morgen) i. d.
Mark, nahe Berlin, für
7500 M., Anhang, nach
Bereins, verkaufsb. durch
Schallow, Rechenburg,
Copenid, Rosenstr. 1.

Landmaschinenhandlung

mit moderner Reparaturwerkstatt, bisherige
Wirtschaftung ca. 20 Mann, Jahresumlag
ca. 200000 M., in kleiner Stadt hinter-
kommerns zu verpachten oder zu verkaufen.
Lager kann mit übernommen werden, ist
aber nicht Bedingung.

Angebote mit Vermögensnachweis sind
zu richten unter 4335 a. d. Geschäftsst. d. Stg.



„Haus Ostland“ Selchow in Pommern

Der nächste Lehrgang für Ansiedler u. Bauerntöchter

beginnt am 15. Januar 1930 und dauert bis 15. März 1930. — Es sind zu zahlen je Monat 45 Mk. für Unterkunft und Verpflegung und 10 Mk. für Kursusgebühr. — Der Gesamtbetrag von 110 Mk. ist im Voraus zu entrichten. Insgesamt können 24 junge Mädchen aufgenommen werden. Anmeldungen nimmt entgegen und Auskunft erteilt jederzeit Frau Math Herzogen, Deutscher Hilfsbund, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, VI, Telefon Steinplatz 8031.

Polsische Hypotheken

Hypothek u. Forderungen jeglicher Art kaufen gegen sofortige Barzahlung

Bankhaus

Kozłowski & Rychlewski

G. m. b. H.,
Bydgoszcz, Bromberg, Główna 149.

Vertreter:

Gustav Conrads,
Bin.-Bankow, Amalienpark 4,
Telephon: Bankow 566.

Möbeltransporte

per Möbelwagen und Auto, Einlagerung ganzer Wohnungseinrichtungen, Speditionen aller Art übernimmt

Rabe, Tel. Bergmann 9670-71

(früher Bromberg)

Hausgrundstück

mit Land im Rt. Cammin in Pommeren soll zu verkaufen. Angebote unter 4359 an das Ostland erbeten.

Möbel

auf Teilzahlung!

Kleine Anzahlung! * Bequeme Abzahlung!

Camnitzer

Berlin, Schönhauser Allee 82 I
am Hochbahnhof Nordring
früher: Ahrlich & Mandowsky, Posen

Restaurant

Berlin, Weichholzgegend, nett eingerichtet, verkaufe für 8500 Mark (erforderlich 5500 Mk.), ohne Wohnungstau, abtreibbar.

Spilmann, Berlin,
Weidenweg 35.

Nähe von Berlin!
Landgeschäft!

Nachweislich sehr gutgehendes

Kolonialwarengesch.
verbunden mit Feinstoff u. Kurzwaren, anderer Unternehmungen weg. unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Off. unter 4358 an das Ostland erbeten.

Kleine **Landfleischerei** mit Viehhandel zu betreiben, an jung Leute zu verpachten, später zu übernehmen, da kinderlos. Schlächtermeister Rubin, Wilhelmstraße (Dierbruch), Wilmstr. 10/11.

Verkaufe mein **Schmiede-grundstück**

in einer Klein-Adlerbürgerstadt mit 16 Mg. Land, majl. Gebäuden, elektrischer Betrieb für Schmiede u. Maschin.-Reparatur, wegen Änderung meines Berufs. Angeb. unter 4363 an das Ostland erbeten.

Ein **Wohnhaus** Scheune mit Stallung u. Schuppen u. 3 1/2 Mg. Land zu verkaufen. Preis 3000 Mark. Zu erfragen b. G. Hofmann, Ostau, Rt. Burglan (Schleffen).

Letzte Landwirtschaft

82 Mg., einhöl. 12 Mg. gute Wiesen u. Weiden, erträgt. Mittelboden, direkt a. Gehöft geleg. schöner Garten, kleiner Teich, Haus neu erbaut, 8 Zimmer, Stall majl., Scheune, 20 Mg. große Kellereien, 2 Viehde, 14 Rinder, 3 Zuchtst. 1 Eber, 16 Laufscheine etc. Fast volle Ernte. Totes Invent. komplett, wegen Krankheit sofort zu verkaufen. Preisfrage 30000 Mk., Anz. st. 15000 Mk. Offert. an Tafel Bratt, Schwedt a. D., Tel. 120.

Krankheitsüber verkaufe meine

Schlächtereifiliale

konkurrenzlos, mit Wohnung, passend für älteres Ehepaar oder Anfänger, billig. Kap. Nieder-Schönweide, Volkshaus Nummer 6.

Grundstück

mit 2 Morgen Adersland, mit frei werdender Wohnung u. bisher Tischlerf. i. Fleischer geeignet, sofort zu verkaufen. Preis und Übernahme nach Vereinbarung. Angebote an Tischlermeister Jedler, Kogena, Kreis Lüben.

In einem mittleren besseren Hotel wird antänbigem, nicht zu jungem Mädchen Gelegenheit geboten, als **Hausdöchter**

Haushalt und Kochen zu erlernen. Eintritt: 15. Januar oder 1. Februar. Familienanzahl, persönliche Vorbereitung, wenn möglich, erwünscht.

Frau R. Hoppe, Verneuchen bei Berlin.

Wer kennt

die Adresse von dem Bäckermeister Carl Paszak, von 1912 bis 1919 in Urganau wohnhaft gewesen? Nachricht erbitte

Frau Marg. Gottmann, Galle-E, Palenweg 30.

Polsische Hypotheken,

Grundstücke, Forderungen, Wertpapiere etc. verkauft —verwalte

MERKATOR G. m. b. H. Poznań (Posen), Skolnina 8. Vertretungsbüro: Verband für Handel und Gewerbe, e. V., Posn. Breitenstr. 14. Deutscher Ausb. Handelsverband, Berlin, Allererste Hofstr.

Adolf Krause & Co.

G. M. B. H.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei

KÖSLIN in Pommern

Fernsprecher 219 u. 259 (früher Thom)

Liefern prompt von ihrem Lager jede **Landwirtschaftliche Maschine** von der Hacke bis zum Dampfpflug franko jeder Bahnstation. Auf Wunsch auch gegen günstige Ratenzahlungen.

Gutgehendes

Friseur-Geschäft

3 Herren- und 4 Damenbedienungen, ganz modern eingerichtet, mit Grundst. in Einheitsstadt Schierens sofort krankheitsüber zu verkaufen. Preis 30000 Mk. Offerten unter 4378 an das Ostland erbeten.

An die früheren Posener!

Zur 10. Wiederkehr des Todeslages des

Pastors Markus Herzka

soll, nachdem die erstmalig gesammelten Denkmalspenden durch die Inflation wertlos geworden sind, ein Denkmal errichtet werden, das am 29. Januar 1930 aufgestellt werden soll. Die früh. evang. Posener, die den Verstorbenen als Prediger und Seelsofger hoch geschätzt haben, werden um

Spenden

hierfür gebeten. Einzahlung erwünscht bei der Ostbank, Berlin SW 19, Krausenstr. 38, Konto Verstorbenen.

Gemeindefinanzrat der ev. Christuskirche, M. A h o b e, Superintendent.

Gutsverpachtung

Wein 500 Morgen großes Gut im Polener Kantat soll ich mit einem 300 Morgen an einen Baumann verpachten. Erforderlich sind ca. 30000 Mk. Der Boden ist weizenfähig, Gebäude neu, Lage im Dorf an Chaussee, nahe Frankfurt a. D. Meldungen unter 4380 an das Ostland erbeten.

Verwertung von

Entschädigungs- u. Schuldbuchforderungen**Beratung, Vorschüsse,
Beleihung**Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens
durch**Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.**

Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller

jetzt: Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 B II

Tel. Nollendorf 2775.

Landsleute! Bedient Euch Eurer Organisation!

Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

**Ostmärkische
Spar- und Darlehenskasse**
e. G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dessauer Straße 8 II

Erschließt 1-5 (außer Sonnabenden).
Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.**Mitglieder!**Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer
Organisation und ihrer Einrichtungen.**1. Geschädigtenhilfe**Diese Abteilung hilft den Mitgliebern
bei der Verwertung ihrer Schuldbuch-
forderungen und bei allen damit zu-
sammenhängenden Angelegenheiten.**2. Versicherungsstelle
des Deutschen Ostbundes.** Sie
vermittelt alle Versicherungen zu gün-
stigen Bedingungen.**Deutscher Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,**
Hardenbergstr. 43. Tel. Steintpl. 8031.**Optiker Stephan**

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische BedienungReparaturen
sofortEig. Werkstatt
im Hause

Lieferant für Krankenkassen

Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

**3000 u. 7000 M.
Hypothek**auf sichere Stelle für
Siegelsgrundbuch hier-
selbst bald oder später
von Selbstgeber gesucht.
Offerten erbittetWag. Ruhn.
Baugelöst,
Kottbus.**OSTMÄRKER!**
treter anderer Ostbun-
dsverbände bei. Rab.
durch die Bundessteig.**EMIL!**Berpächte sofort mein
gutehend. **Ko-
nionalwarenge-
schäft** mit Land-
wirtschaft, 20 Morgen,
unter sehr günstigen
Bedingungen. Auch
getrennt zu pachten.
August Grabe,
Brest in Pommern.**Polnische
Hypotheken**Forderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen fauft für dasHypotheken- und
Handelshaus
Gbaumann & Co.,
Bydgoszcz (Polen)**Emil Wollenberg,**
Hn.-Charlottenburg,
Nollenstr. 46.
Tel. Bismard 4863.**Möbeltransporte**

Sieglinzer Straße 91, Fernsprecher: Litzow 94 u. 6798

Prämien-AufgabeUm unsere Firma in weitesten Kreisen bestens einzuführen,
veranstalten wir zwecks Kundenwerbung und Weiterempfeh-
lung einen großen Prämien-Wettbewerb.Die Beteiligung ist für **Jedermann** unverbindlich,
darum beantworten auch Sie unsere Frage. Für die
richtige Lösung sind ausgesetzt:**Prämien im Gesamtwerte von
5000 Mark**

Unsere Prämienfrage lautet:

**Nach welchem Musikstück
tanzt dieses reizende Paar ?**

berhi madam hci dnah essük

Die Lösung dieser Aufgabe ergibt
sich durch Umstellen obiger Wörter.Die Prämienverteilung wird von einem Braunsch.
Notar vorgenommen und überwacht.Die geringen Versandkosten hat der Empfänger zu tragen.
Den Zuschriften ist außer der genauen Adresse und Lösung
keinerlei Text beizufügen. Die Einsendungen haben in ver-
schlossenem Briefumschlag, mit einer Freimarke versehen,
innerhalb 8 Tagen nach Erscheinen des Inserates zu erfol-
gen und ist auf dem Kuvert oben links das Kennwort
„Prämienwettbewerb“ zu vermerken.**J. F. Hermann Palm, Braunschweig, Postfach 172.****Unsere
Szczyppiorno-Schrift**72 Seiten, mit zahlreichen Bildern,
auf Illustrationspapier gedruckt.**Preis 2 Mark,**
muss jeder deutsche Ostmärker kennen,
denn hier handelt es sich um deutsche
Kulturdokumente ersten Ranges
gegen die größte polnische Schmach.Bestellungen erbitten wir gegen Einlieferung
von 2 Mark oder Einzahlung dieses Betrages
auf unser Postkassenkonto Berlin 104726 (steineigentl.).
Auch jede Ortsgruppe muss das Buch besitzen.
Es bietet für Vorträge und Aufführungsartifel
in der Presse unerlässlich Material.
Deutscher Ostbund, Berlin - Charlottenburg,
Hardenbergstraße.**Preuß. Staats-Lotterie****Lose 4. Kl.** Ziehung:

am 10. u. 11. Jan.

Zu haben bei Staatl. Lotterie-Einnehmer

Stowina, Berlin W 35,Potsdamer Str. 116a,
Ecke Litzowstraße.Tel. Litzow 381.
früher in Kattowitz, O.S.

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenchrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Hinschel und Dr. Franz Dädke
Verlag Deutscher Volksbund E. V., Berlin-Lichtenberg

Nr. 1

Berlin, den 3. Januar

1930

Das Gymnasium von Lengowo.

(Schlußfortsetzung.)

Copyright by Engelhorn, Stuttgart.

(10. Fortsetzung.)

Ein Roman aus der Ostmark von Carl Busse.*

Diese Masse fand hinter wenigen, das bessere Bürgerium darstellenden Jüdren. Das waren die Dräphte, zwei Rechtsanwälte, ebenförmig Ärzte, ein paar bankrott gewordene und nun in der Stadt ansässige Gutsbesitzer. Durch sie ward die Verbindung mit dem umwohnenden polnischen Adel aufrechterhalten. Das waren die gefährlichen und unabhängigen Elemente, die aktiv und passiv, durch Geld und Besitz, alle Germanenverhältnisse vermittelten. Die wenigen polnischen Lehrer und Beamten zählten nicht mit und mußten sich ja auch mindestens neutral verhalten.

Schmerzlicher war es dem Direktor, daß er immer mehr erkennen mußte, wie richtig Doktor Hölst die Verhältnisse in betreff des deutschen Bürgeriums geschildert hatte. Sah man von allem, was irgendein Beamtencharakter trug, ab, so blieb eine Reihe meist jüdischer Kaufleute übrig, die zwar für sich selbst treu zum Deutschtum standen, aber es aus geschäftlichen Rücksichten mit den Polen nicht verderben durften. Die Staatsbeamten der verschiedenen Grade schwammen da wie Fetzen auf der Suppe; sie blieben oben allein, sie konnten nicht nach unten.

Der Direktor wunderte, als er das alles überlegte, wieder ruhelos auf und ab. Er hatte auch jetzt den „Serbisch“. Was konnte geschehen? Was war seine nächste Aufgabe? Immer von neuem machte er Doktor Hölst zum Mittelpunkt. Schritt für Schritt konnte hier vorgegangen werden. Geduld und Ausdauer waren mehr wert als große Begeisterung. Mit dem Kleinen mußte begonnen werden.

Hatten es bisher nur die Lehrer gemerkt, so empfand es bald auch die Stadt, daß im Gymnasium ein neuer Wind wehte. Georg Rüdiger hatte die Lehrer- und Schülerbibliothek revidiert und die Auswahl- und Rechnungsbücher durchgesehen. Für Buchbindarbeiten wurde monatlich aus der Gymnasialkassa eine größere Summe gewährt, die zur Hälfte einem Deutschen, zur anderen Hälfte einem Polen zuleh.

Er erkannte darin die Politik seiner Vorgänger im Amt. Sie hatten alle nach zwei Seiten gesehen. Es hatte ihnen nichts gehoffen, das sah man. Er aber war von vornherein entschlossen, nur nach einer Seite zu sehen.

Als er durch vorläufige Erkundigungen erfuhr, daß der polnische Buchbinder sich nach Kräften an allen polnischen Gelegenheiten beteiligte, ließ er den Namen und ordnete an, daß fortan alle in Betracht kommenden Arbeiten dem deutschen Meister übermittle werden.

Dabei blieb es, ob der Abgeholtste ihm auch übermittle das Haus einräumte. Als es nichts nützte, klagte er zornig der ganzen Stadt sein Leid.

Daß daraus erfolgte zu allgemeiner Überraschung eine Revision jener „Denkungen, in denen auswärtige Schüler untergebracht waren.“ Ich muß wissen, wie die Kinder mochen.“

In drei Fällen schritt der neue Chef ein. Die betreffenden Denkschriften wurden davon verhandigt, daß sie zum Beginn des zweiten Quartals den bei ihnen logierenden Gymnasialisten ein besseres Gehalt einräumen hätten, widrigenfalls die Anstalt in Verbindung mit dem Eltern für ein anderweitiges Unterkommen der Schüler sorgen müßte.

Eine deutsche und zwei polnische Familien wurden davon betroffen. Aber die polnische Bevölkerung war felsenfest davon überzeugt, daß der neue Direktor nur sie habe kränken wollen. Die Hauptursache hiebte wuchs, besonders unter den kleinen Leuten. Es sprach sich herum, daß von polnischen Bündlern nichts gekauft

ward. Die in der Nähe des Gymnasiums wohnenden Kaufleute und Handwerker grollten. Denn verdienen wollten sie schließlich alle. Georg Rüdiger merkte das an Kleinigkeiten. Es focht ihn nicht an. Er ging unbekümmert seinen Weg weiter.

Einst verließ er im bichten Schwarm der auf den Kursplatz strömenden Schüler das Gymnasium. Vor ihm ein ganzes Rudel von Jungen, die sich laut polnisch unterhielten. Sie redeten eine Sprache, die er nicht verstand. Niemand konnte kontrollieren, was sie sich erzählten.

Den Tag darauf nahm der Direktor das Nationala der die Anstalt besuchenden Schüler auf. Eine genaue Zusammenstellung mußte er dem Provinzialschulrat einreichen.

Er ging von Klasse zu Klasse. Immer, wenn er festgestellt hatte, wie viele Deutsche, wie viele Polen darin saßen, sagte er: „Ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß in den Räumen der Anstalt von Schülern untereinander Polnisch gesprochen wird. Ich muß dringend ersuchen, das zu tilgen. Nicht nur im Interesse der von auren Lehrern zu übenden Kontrolle, die dadurch einfach unterbunden wird. Denn nur ein geringer Bruchteil von uns versteht Polnisch. Sondern vor allem auch, weil wir hier in einer deutschen Anstalt sind, in deren Bereich es nur eine Unterrichtssprache gibt. Außerhalb des Gymnasiums ist es natürlich, jedem unbenommen, zu reden, was und wie er will. Ich bitte, sich das zu merken.“

Die Schüler hörten das an, ohne sich zu türen. Nur in der Oberklasse gab es einen Zwischenfall. In den hinteren Bänken verzog ein Junge böse das Gesicht.

Georg Rüdiger sah es.

„Haben Sie etwas dagegen einzuwenden, Komrade?“

Der Aufgeregte vertrat die klaren, festen Augen nicht. „R... nein!“ stotterte er.

„So... es lob mich fast so aus!“

Und als er noch einmal die Rüsse überblickte, abe er sie wieder dem unterrichtenden Lehrer überließ, süßte er, daß sich noch trüben, aus der Mitte, zwei leuchtende Augen auf ihn gerichtet hatten. „Weißt du? Dort saß Reinhold Wächter. Dem brannte jetzt das Herz. Ein Herz, das er, der Direktor, für alle Zeiten gewonnen hätte.“

Drängen mußte Georg Rüdiger über den unmerklichen Enthusiasmus des Knaben lächeln.

Aber wenigstens mußte er doch, was er war und wollte, ab er wohl auch mal über die Stränge schlug. Er mußte besonders daran denken, als er in der Cortio etwas erlebte, was ihn zornig machte.

Er ließ die Deutschen aufleben. Zögern erobd sich auch ein Pausback, jetzt sich wieder, erhob sich nun neuem.

„Ranz! Was soll das? Wie heißt du?“

„Meyer.“

„Also du bist Deutsch?“

„Ja—!“

Er zählte und ließ die polnischen Schüler sich erbeben. Der dicke Meyer stand wieder auf.

„Ja, in aller Welt, bist du denn mit einem Male wieder Pole?“ Der Junge war dumme und gutmütig.

„Ja, Herr Direktor“, gab er zur Antwort. Georg Rüdiger wollte erst lachen. „Definne dich!“ sagte er. Hilflös sah der Knabe umher. Da nickte ihm ein polnischer Komrad ermunternd zu.

„Welches ist deine Muttersprache? Ich meine: was sprichst ihr denn in der Familie?“

„Polnisch und Deutsch.“

„Man kam hier nicht weiter. Aber als er noch einmal fragte, blieb der Pausback dabei, daß er Pole sei.“

Das Jahr.
Von Müller-Küdersdorf.

Es' man's bekent,
Ist es schon du;
Scheinmännel
Erstt es aus noch'.

Ein Grankleid trägt's,
Und sein Gesicht
Ist nebelgrau
Ein Scheiter haß.

Erst hat und nach
Zeigt es sich frei,
Egt Torben an
So mancherlei.

Ist frangig bald
Und ist bald froh,
Und weint bald trüb
Und lacht bald lob. —

Reht's bei aus ein,
Wie inlein fall,
Stad mit ihm frisch
und hoffungsloß.

Doch sinkt's dahin,
Weiß's müß' und all,
Wird's — wie's auch war —
Vergeßen bald.

* Neue Beleger des „Ostlands“ erhalten den Anfang dieses Romans, soweit der Vorrat reicht, auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

„Er weiß selbst nicht, was er ist!“, sagte der Direktor in der Pause unmutig zum Rektor Thomas Brodnicki. „Man kann sich das gar nicht vorstellen.“

„Ich weiß der polnische Name ein, den Monsieur Jambon führte. Ich weiß nicht, wie Sie im Herzen denken. Aber viele Hälften können schließlich nirgends erkennen.“

„Sch!“ erwiderte der Rektor. „Ich bin ein nationales Suburbanoboh. Der Vater Polle, die Mutter Deußle, die Frau Françoise. Hätte ich einen Sohn: er sollte ganz Deutscher und nur Deutscher sein. Wozu soll ein Kind in Konflikte treiben? Ich selbst spreche noch Polnisch, hänge auch wohl ein bißchen mit dem Polentum noch zusammen, liebe aber ganz und nur in deutscher Kultur.“

„Und was den Negier betrifft... Ich Großvater hat kein Wort Polnisch verstanden, sein Vater ist hier angekommen und hat eine Polin geheiratet. Sie hat ihre Kinder mit polnischen Biogeniädern in Schlaf gelassen. Der Mann ist Wäcker. Er muß mit Sinken und Rechts gut leben. Rationale Semeln gibt's nicht. So will die Kinder selbst nicht, was sie sind. Verpflegen Sie sie nach dem Westen: sie werden gute Deutsche. Aber da sie hier bleiben, so werden sie langsam aber sicher polonisiert. Und ihre Kinder wieder werden nicht mehr polonisiert. Nur der Name wird da noch von deutschem Ursprung strahlen.“

Er ruckte die Achseln.

„Aber das ist schrecklich“, sagte der Chef. „Gibt es denn kein Mittel, solche Leute bei ihrem Volk zu erbalten?“

Monsieur Jambon zog das totkarierte Colletant und hieb es durch die Luft.

„Wieso?“ fragte er nun. „Wenn ich mir ein Wort erlauben darf so stark beklagt sich so wie ich bereits, daß sie den Polen überall an den Wogen fahren. Man spricht hier und da von neuen Russ. Der frühere unter Ihren Vorgängern war minder scharf, verständlicher.“

„Und was hat er genützt? Haben die Streitigkeiten aufgehört? hat sich der Ruf des Gymnasiums gebessert?“

Der Kleine schüttelte den Kopf.

„Ich verneh' ja, Herr Direktor, und vielleicht haben Sie recht. Ich berichte nur, was man allgemein glaubt und redet. Das laisset faire, laisset aller hat nicht weitergebracht.“

„Wenigstens nur insofern, als es in den Dampf geführt hat. Ich will aber keine Verflumpung. Ich will heraus, ich will vorwärts! Entweder ich komme auf den geraden, guten Weg, oder ich komme zu Fall. Eine Klarheit ist dann immer geschehen.“

Und weiter: „Aber ich will mich hüten, ungerührt zu werden. Man sagt hier leichter dazu — das ist erklärlich. Und wenn ich mich vertrete — sind alle nur Menschen! — dann sagen Sie mir ehrlich Ihre Meinung, lieber Herr Rektor.“

Thomas Brodnicki hätte ihm am liebsten unarmt.

„Sie sind ein Mensch!“, sagte er gerührt — „nicht nur ein Direktor. Das ist so selten, das freut mich so. Und ich werde so bestimmt noch erleben, was Sie schaffen werden!“

„Bei Ihrer Meinung“, stierte der Chef lächelnd, „ist das doch selbstverständlich. Sie sind ja lebendiger als die Jungens!“

Da appelte Monsieur Jambon mit Händen und Füßen. Er hatte immer Juchre vor dem Denstentmerden.

„Gottselnd Dank für das Wort! Ja, unbrüderlich... noch bin ich froh wie ein Fisch im Wasser! Man darf wartet wohl, daß ich geb'. Aber ich laß' nur! Ich höhe, an meinem neunzigsten Geburtstags die Herren noch nur mich zu sehen — bis dahin sind noch neunzehn Jahre! Nun, man wird sie bindigen wie die andern in Mühe und Arbeit! Und wenn dann der liebe Gott kommt: Jambon, es ist genug! — wenn er mir Jachte die Feder aus der Hand nimmt, mit der ich eben so einem unerbittlichen Engel das Komma vor dem französischen Relativsatz wegschreiben habe — nun, wenn es dann sein soll, ich bin bereit! Vorher nicht — da bin ich noch zu neugierig, noch nicht müde genug. Ich vertraue das Viegen nicht, Herr Direktor! Und wenn ich nicht so froh wäre, könnte er doch die herrlichsten Späße und Schmäcke erzählen. Auch isten seine eigenen Streiche, welche allmählich im Dorfe durchdrückten, namentlich bei den Deutschgeimten, schallende Heiterkeit aus. Denn Schöndentfraude war ja schon von jeher die teinle Streube. Was bei ihm beideren hervorzuheben war noch, daß er im Weltreize verblühtet gewesen und davon ein unheilbarer körperlicher Schaden zuzuschreiben, der sich in einem

Neunzigsten Jahre wollte Thomas Brodnicki noch leben und im Schuldienst bleiben. Dann war der Alte glücklich neugierig, und er, der Direktor, auch schon ein Greis. Denn war alles widerher, was ihn jetzt bedrängte.“

Er wurde unruhig, denn wieder schob sich in seine Gedanken das Bild Marie-Anna Verthöthle. Es war aus dem Schlämer gewerkt, die Staubhülle, der vier viele Jahre zu überleben hatten, was noch frischen Lebensnerven fortgelassen worden. Nun hatte es den früheren Verthöthle, an dem er nicht erinnert sein wollte.

Und die Gedanken und Eräume loszuwerden, hatte er sich mit raschem Anlauf in die Arbeit geführt. Aber laute er rathie, stand das Bild von neuem da, ganz ruhig, gleichsam wie etwas Selbstverständliches. Ja, mußte die vermisste Frau Vondrat Wäcker sehen, dachte er schließlich. Ja, kann mich noch von der Sehnsucht nach Marie-Anna Verthöthle beinert!

„Denn im Grund: was alles nicht nur eine törichte Sehnsucht nach der verfunkenen Jugend, nach der verlorenen Hochzeit des Lebens? Und im weihen, herzermig ausgehimmelten Kleid, den bunten Reisen über die Schulter gehängt, das Haupt leicht gebeugt unter der Last des Haars — so stand Marie-Anna als Symbol dieser Zeit vor ihm.“

Wenn er sie jetzt wieder sah, dann würde die Frau, die Mutter, die Witwe jenes anderen Bild des blühenden Mädchens tollschlagen.

Dann würde seine Jugend gleichsam lebhaftig auf ihn zukommen, und er würde erkennen, daß sie müde geworden, gealtert, unmißbringlich verloren war. Damit mußten die törichtsten Eräume von selbst Herben.

Und ruhig wie bisher würde er den Weg der Pflicht geben, ohne nach wärmeren Stunden auszufluchen.

Georg Rüdiger, der Direktor, leuchtete.

„Immer reicher und voller hatte draußen demselben der Frühling eingeleuchtet. Das Wehen und Trauen der Jugend kam über alles Land. Die Wäde wurden wieder jung und schäumten und sangen, als wäre das genohnte Bett zu klein und schmal für sie. Die Äcker trieben herben Ruch und frischen Wuchs. In den Gärten blühte es empor an alle Ecken und Enden. So waren die Eräume und Wünsche, die verschollen schienen und verfallen waren, wieder herbei, wenn ein warmer Hauch noch früher sie trifft. Und die Schmetterlinge bingen sich gleich lebendigen Blüten an die Stränder, nur erdrückt aufstrebend, wenn eines Tages leichte Schwingen zu nahe an ihnen vorbeistreifen.“

Wo aber die Vogelgeschwingen waren, war auch ein immerwährendes Pfläzen, Tirpen und Singen. Es hörte sich den Unterird. So lärmte auf sich selbst das erlebteste Böklein. Die Sonne weitete die Augen rebellisch. Die Sonne schien verwegener auf die Häuser, Gassen und Winkel, lachte übermütiger in die Fenster des Gymnasiums von Fensgo und brachte den Schülern das Blut in Aufrubr. Sie saßen unruhiger in ihren Bänken, sie blickten sehnsüchtiger als sonst nach draußen, sie tobten wieder auf dem Schulhof herum.

Ein Rebell und Aufwühler: war der Frühling so je. Und kein Bild, kein Bild, kein Bild. Sie waren und merkten die alten Rebellien. „Mit dem Saft in den Büumen gibt ein alter Freiheitsmuth in den Herzen empor. Kräftiger und kühner blicken die Augen, itterbar und sehnsüchtiger klingen die alten polnischen Selbenlieber.“

Es war ungefährlich — gewiß! Aber wenn der Frühling seine grünen Johnen flattern ließ, lebten Erinnerungen an Frühlingskämpfe in den Älten, ein unruhig Sehnen in den Jungen auf. Und oft es sonst kam es um die Zeit zu Reibereien.

Es war so warm, daß die Tär zum Barbierladen das süßen Strich fast den ganzen Tag offen fand.

Der Süße lief gerade das Kinn des Herrn Woytun an, dessen Tuch- und Papierhandlung nachbarlich neben dem Barbiersgeschäft lag. Das Einseifen ließ sich machen, das Rasieren mußte schwieriger werden, denn der Don Woytun schrie sich in immer größere Aufregung.

„Strichhaken, Verbuch und Spatkünftler. Sie gehören zum ausserwählten Volk. Was aber würden Sie sagen, wenn ich jetzt in der ganzen Stadt ramliefe: 'Brüder, mer zum süßen Strich geht, ist ein 'Berräter!' —? Und Sie würden die ganze polnische Kunstschöpfung verlieren?“

„Was reden Sie da, Don Woytun? Warum wollen Sie laufen? Warum lächeln? Was heißt 'Berräter'? Gehen Sie Besichte, der Schreck fährt mir in alle Glieder!“ (Fortsetzung folgt.)

Janek.

Von HEINRICH ROSE.

(Nachdruck verboten.)

„An Wirklichkeit hieß er eigentlich Johann Leberki. Janek wurde er nur kurzweg genannt. Sei es nur der Bequemlichkeit halber, oder erblickte die Dorfjugend ein besonders Günstigen darin, wenn sie ihn, in Bezug auf seine Latenz, das schmeichelnde Silbchen anhängte. Dann bei der Jugend war er sehr beliebt, konnte er doch die herrlichsten Späße und Schmäcke erzählen. Auch isten seine eigenen Streiche, welche allmählich im Dorfe durchdrückten, namentlich bei den Deutschgeimten, schallende Heiterkeit aus. Denn Schöndentfraude war ja schon von jeher die teinle Streube. Was bei ihm beideren hervorzuheben war noch, daß er im Weltreize verblühtet gewesen und davon ein unheilbarer körperlicher Schaden zuzuschreiben, der sich in einem

Jugenannten Jagdhelm ausmirkte, das heißt, er konnte, falls er einmal die Gefeseshorden übertrat, nicht dafür verantwortlich gemacht werden. Mit diesem Jagdhelm in der Tasche pilgerste er nun auf allerlei Wäld, welches auf den letzten Weidgründen der polnischen Barbier, auszuflehen sei. Erw seiner lamschen Abflammer konnte er eben seine andelsute nicht leiden, was er dadurch besorgte, daß er es mit den Deutschen hieß.“

Nun war es damals in dem kleinen Dörchen W... mit Lebensmitteln sehr knapp bestellt, hatten doch die Grenzknäpfe ringsumher jegliche Zufuhr abgesehen. W... war nun von den Polen befehrt worden. Im Sprienbus hatten sie ihre Lebensmittelpost errichtet,

melches sich hauptsächlich aus ehemaligen Verhältnissen des Grenzschubes zusammensetzte. Vor diesem Spritzenbus stand nun ein Polter, Janek, der dieses Terrain schon längst ausgekostet hatte, gab seiner Frau die entsprechenden Winke. Während sie den Polter vor der Türe in ein längeres Gelächern verwickelte, schlich sich Janek an der Rückwand des Spritzenbuses heran. Dort entfaltete er eine enge Säugigkeit. Durch die erweiterte Seitenkante der einen Winkelrutsche an deren Spitze sich ein Draht befand, um den ein kontraktiver Greifer, so ähnlich wie man ihn in diesem Maßstabe in der Industrie verwendet, befestigt war. Mit diesem Instrument transportierte er nach und nach Fleischbällchen und Brote in Grafsäcke, steckte die linke Hand durch das Gitter, befreite dann den sonderbaren Stüb von seiner Ängst, packte ihn in den Rückack und ließ die Rute erneut in die rechte Hand gleiten. Nach einer halben Stunde verließ er seinen Wirkungskreis mit zwei gefüllten Rückäcken.

In den darauf folgenden Tagen sah man die Kinder mit lauten Getöse und Geschrei verächtlich viele nette Konfektrembissen die Dorfstraße entlangtrablen. Bei den Polen fiel das aber nicht weiter auf.

Dem Propst, einem gläubigen Deutschbesitzer, war Janek nicht sonderlich ungelut. Bei der nächsten Gelegenheitsbesuche er ihm einen Schabernack zu spielen. Der geistliche Herr hatte nun eine große Vorliebe für Pflanzenkräuter. Er liebte es, sich zum Wäpser bei knuelrigen Proben mit dem edlen Mus zu betheiligen. Als ihm nun eines Tages die Wirtshausfrau meldete, das Süßholz, welchem sie das tägliche Quantum entnahm, herge statt seines süßen Inhalts nur wertlosen Sand, eilte er ungeduldig in den Keller, um sich dort von der Richtigkeit dieser Mitteilung zu überzeugen. Er schloß den Kopf geschüttelt und über das Süßholz ein Streifen geschlagen haben. Die Wirtshausfrau aber war sehr irritiert immer wieder, da konnte nur der Teufel seine Hand im Spiele haben. Als aber kurz darauf drei fetze Gänse erschwanden im Markt und dort herer nur drei Hühnerlein flug geputzt Jedem im Stalle lagen, da soll der Propst trotz seiner Frömmigkeit ein lautes „Pisä krän“ ausgehollt haben. Was sich für einen geistlichen Herrn durchaus nicht ziemt. Der Janeks Kirchweide aber lassen um Sonntagvormittag die Sprüche des Hauses, in den Händen unfähige Stullen, deren Wäpsern annulig die schmatzenden Mäulchen umkrante. Aus der geöffneten Kiste aber sog ein sinnenerminderer Probenstift, so daß des Propstes Spih, der gerade vorbeitrifft, in respektvoller Entfernung stehen blieb und schnuppernd seine Nase hob. Sei es nun aus seinem unergründlichen Anknick heraus, in dem er diesen Duff als Verleugertümmung von wohlkühnenden Knochen anah oder in seinem kleinen Bundeirn mochte sich ein näherer Zusammenhang her. Jedenfalls bildete er schmeißelnd nun neuen Geich, an dessen Ufer eine Schär dieber großen, schattierenden Wägel lag. Dann trötete er weiter.

Da es nun in W. . . mittlerweile ruhiger wurde, die Polen hatten es erreicht, der Grenzschutz war aufgelöst worden, nahm man die Verbindung nach außen wieder auf, Janek ging oft in das benachbarte Städtchen zum Markt und erkundigte sich dort eifrig nach den Fischpreisen. Dann verbandete er sich dort mit den Fischhändlern. Der polnische Ausbester in W. hatte nun seinen Park eines mauerumgebenen Korpersteins, mit dem liebsteuere Janek schon lange. Eines frühen Sommermorgens gegen 4 Uhr schlich er sich mit den drei Brü-

dera seiner Frau dorthin. Aus seinem Rückack holte er ein großes gefülltes Schloppetz, und nun ging die Sache los. Zwei Mann hüben und zwei brüben. Weiland Petrus konnte seiner Zeit keinen besseren Fischzug gemacht haben, als die vier heimlichen Silber. Bald lagen im Grale in allen Größen eine Unmenge bierer zappelnden Kreaturen. Schoner bspackt verdammen sie eben so hill wie sie gekommen waren. An darauffolgenden Markttage war das Angebot in Silber sehr groß. Die Pralle waren etwa um die Hälfte billiger als vorher, und es war sehr ertrag. Er koch sechs Jagen appellen nur einige mittlere Krappen im Reg. Er ließ eine Jut von Vermischungen steigen und schimpfte auf den erschrockenen Deutschen, von dem er das Gut gekauft hatte. Er mächte sich von diesem betrogen, zumal der ihm bei dem Kauf versichert, daß in dem Geich drei Jahre lang nicht gefüllt worden war. Als Janek die Gefährte hörte, ließ er anständig gefüllt haben. Es war ihm mitten im Wäpser, als er wieder die Hand in die Tasche geschäftlich in der Stadt. Er führte ein Bündel mit sechs Hahnenfellen mit sich, das geachtete er beim Großhändler zu verkaufen. Dieser Großhändler war nämlich, wie so fast alle Polen, dem Alkohol Jäger zugewand. Er trank nämlich lieber statt des Koffees Wodka. Als Janek bei ihm eintrat, stand er betrunken hinter seinem schmierigen Ledertisch und lächelte ihm schieflich sein „den oben“ entgegen. Sie waren bald handeltüchtig. Der Händler mies ihm die Käse zum Vager, er soll die Seele mit getrost dort hintrauen. Als nun Janek nach Hause und wieder in die Hand Jelle sah, die dort herumlagen, kam ihm wieder eine spitzbüßliche Idee. Gedacht . . . getan. Er warf zwei Jelle auf den Haufen, die übrigen vier stoppte er feil sein äußerlich unter dem Mantel, trat in den Laden zurück, verließerte dem Händler, bald wieder zu kommen und ging dergünstig nach Hause. Jalt jede Woche kam er nun und brachte dem Händl ein oder die fünf Jelle. Drei mal er wieder mit. Die Sache gefiel dem Janek nicht außerordentlich, er mußte schon wieder in den Kuchenspäßen, wie er mit Hilfe des so gemonnenen Kapitals am besten sein Geschäft erweitern könnte. „Doch der Mensch denkt und Gott lenkt.“ Eines frühen Tages kam der ganze Schwindel heraus. Janek war wieder einmal dazugewand und hatte fünf Jelle verkauft. Darunter befand sich auch ein wundervolles Jägerstiel. Vieles Jell wollte Janek unter keinen Umständen da lassen. Es konnte ja gut noch einige Male verkauft werden. Sollte der Händler einmal Verdrach schöpfen, ferte man es einfach um. Kurz und gut. — Er ließ es nun feil unter seinem dicken Mantel verheimlichen. War nun der Händler an diesem Gage gegen seine Jostliche Gemohnheit einmal müdiert oder fühlte sich Janek schon zu sicher. Als er durch den Laden ging, hielt ihn der Händler an. „Ei, ei, Jelle da, der Herr Proborki wird immer vornehmer. Jett trägt er sogar schon ein feines Pelzjäckchen. Bringt das Gefäß so viel ein. Mit diesen Worten zog er dem verübten Janek das Gefäß aus der Hand und schloß den Mantel betree. „Was ist das?“, rief Janek. „Das ist ein. Janek mußte nun Kermis, wurde aber freigeiprochen, weil er einen Jagdhahn hatte. Als er nach Hause gehen wollte, begegnete ihm im Gerichtskorridor der Kläger. Während schaute er Janek an. Der aber trat lächelnd auf ihn zu und legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter. „Es ist ja nun erledigt, Dan Kornacki, ich zog Ihnen das Jell über die Ohren. Sie zogen es mir aus dem Mantel. Das bleibt feil so gleich. Ich bin ein Mann nun quitt.“ Darauf haben fe beide in der nächsten Kneipe Brüberstoft getrunken . . . Warum nicht? An Polen ist alles möglich.

Vor 50 Jahren in Ostpreußen.

Theatererinnerungen von Hans Caim, Hoftheatrier a. D.

(Nachdruck verboten.)

Geman ein halbes Jahrhundert ist es schon her, da schickte mich einer der kleinen Theateragenten zu einem geübteren Theaterdirektor über die Kassenbuchführung der Opern. Was ich ihm davon zu erzählen hatte, ließ er mich nicht erleben, ich wieder: Schon ehe die Vorstellungen begannen, war der Herr Direktor zohlungsunfähig. Wie überall in Preußen, so litt auch hier die kleinen Direktoren mit ihrem Personal unter der Gemeinfreiheit. Jeder kleine Saalbesitzer, der vom Theater kaum den Namen kannte, konnte die Konzession zum Theaterbetrieb erhalten. Er liebte dann die Gefährte nicht selbst zu haben, sondern vermietete seinen Saal an einen Direktor, der eine größere oder kleinere Schauspieltruppe mietete, dann gegenüber der Saalbesitzer keine Verpflichtungen hatte. Ob ein Bedürfnis nach theatralischen Darbietungen vorhanden war oder nicht, kümmerte keinen. Es wurde darauf losgespielt.

In diesem Falle hatte von Gatoriki von Schickel eine gewisse Gung erfahren. Ein Mitglied, das einmal zu ihm gefahren hatte, konnte sich leicht nicht mehr an die Zeit erinnern, die die Eisenbahn von Berlin über Dirschau und Königsberg nach Ostpreußen führte, und von Berlin über Thorn nach Memel, aber das ganze große Gebiet des Landes war noch nicht aufgeschloffen. Was man heute Chauffeuren nennt, kannte unsere Gegend noch nicht. Einige besteuerte Landstraßen gab es wohl, das meiste waren Felwege, die bei Regen oder Sommergrund unpassbar waren.

Gensburg war ein Landhäutchen, das weit ab von der Bahn lag. Mit Wohlwollen erinnere ich mich der Speise, die man in den Markttagen erlebte. Satten die Polen und Masuren ihre geringen Waren verkauft, dann ging's in die Wirtshäuser, und da erstickten sich Männer und Weiber so gründlich an Schnaps, daß sie bei der Abschied durchgehen in ihren offenen Wagen lagen. Während der Markttage fanden Wagen und Tiere, gleichgültig welches Wetter herrschte, auf den Straßen, und daher kümmerte sich um sie. Beim Aufbruchfahrten wurden die kleinen zarten Pferde mit Geheul und

langer Pfeife angetrieben, und in einem tollten Tempo gingen's nach Hause.

Die beste Hotel hatte ein kleines Saaltheater in dem wir vom 1. September bis 3. Oktober spielten. Die Kollegen, welche sich hier aufzufinden waren, gehörten meistens Menschen. Jeder spielte schlecht und recht seine Komödie und kümmerte sich nicht um den andern. Hier lernte ich das Zulammennehmen kennen. Die kaum zu vorlesbare Einkamkeit der jungen Menschen, verbunden mit der läudigen Art, der selbst ein Mittelgelegen für 50 Pf. zu teuer war, führte zu dem nachstehenden Ausspruch, daß der junge Schauspielier mit seiner Tollheit in einem Zimmer mochte. Sie besorgte Kasse und Mittelgelegen auf einem kleinen Parterrekorridor, und er trieb für beide das wenige Geld ein, was dem Direktor abzukupfen mochte. Mir ist nicht erinnerlich, daß jemand an einem solchen Konkubinat Anstoß genommen hätte. Um Gegenteil, die Einkamtheit waren vielmehr der Meinung, so find die jungen Menschen am besten ohne allen Gelobten der Halllokkheit, Cargewand und Einkamkeit gefällig. Und die beiden „Wen“ mit uns als aufhängige Menschen betragen, kümmerte sich keine um uns. Diepeilische Anmeldung? Die besorgte der Direktor, sobald er in die Stadt kam, in Wausch und Gogen, mir kümmerten uns darum nicht und Steuerzahlen konnten wir schon gar nicht. Wo von auch? Dieleichte von dem, was der Direktor uns schuldig blieb?

In vielen Fällen wurde aus dem Zulammennehmen eine lange Freundschaft und nur ganz Unvorstellbare gingen eine Ehe ein, die noch bunter und unvorstellbarer war als die des Altgen.

Nach einer Zeit kam uns, was unsere Zeit verschaffte. Wir hatten keine Bücher. Selbst wenn wir eigene besaßen, konnten wir sie nicht mitföhren, ihr Gewicht hätte das Reisen erschwert und verteuert. Jede Fortbewegungsmöglichkeit nur somit ausgeschlossen. Unsere Wirtseute hatten selten ein Buch; was aber vorhanden war, wurde höflichst zurückgehalten, ganz gleich, ob es ein alter Kalender oder ein Befangbuch war. Was in unsere maltrische Gegend noch selbst

